

Biblioteka Uniwersytecka
w Toruniu

33001

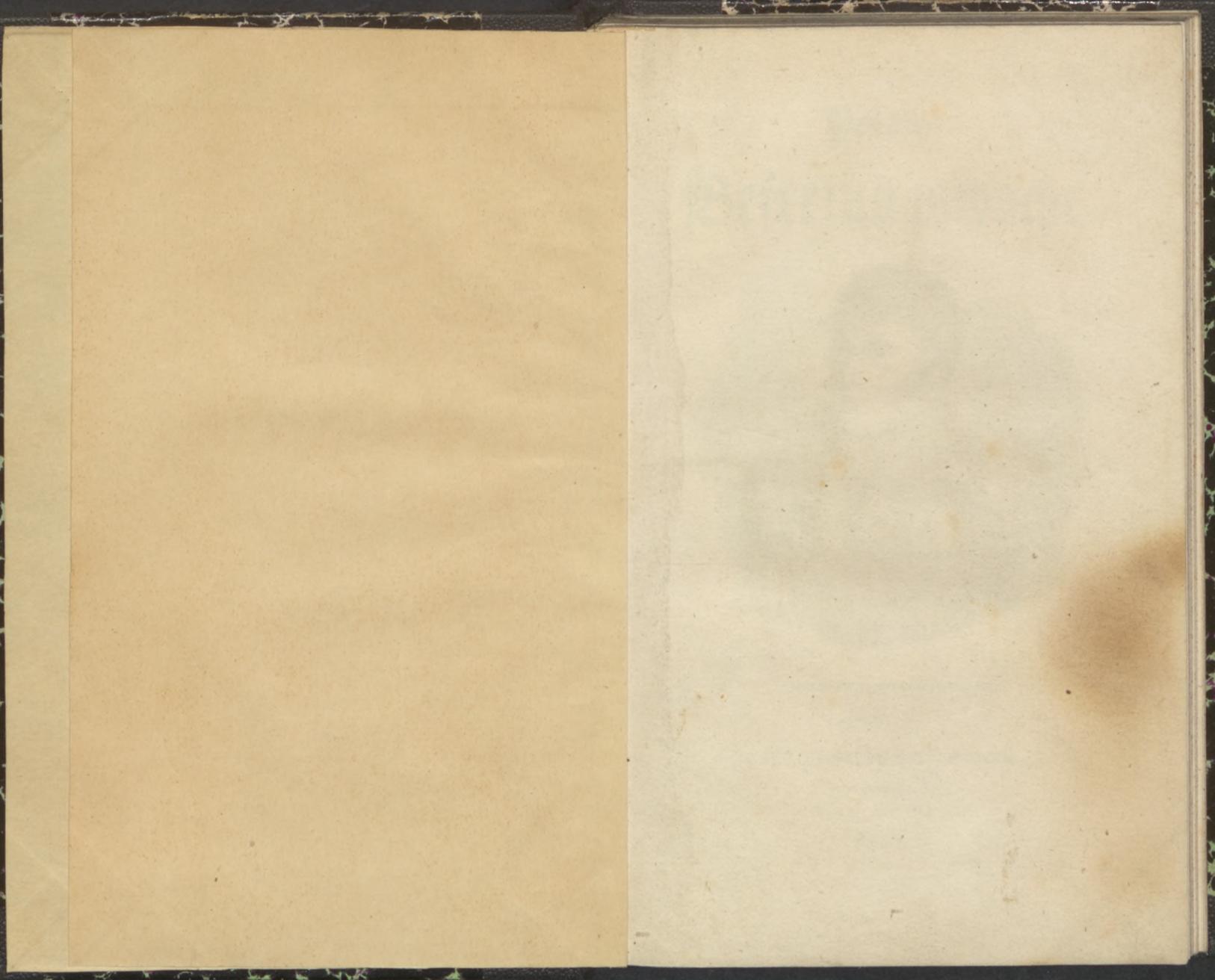
II

2

Holmes
Deficiency on account.

PO
PO

D 1002 80





Polens Befreiungswoche

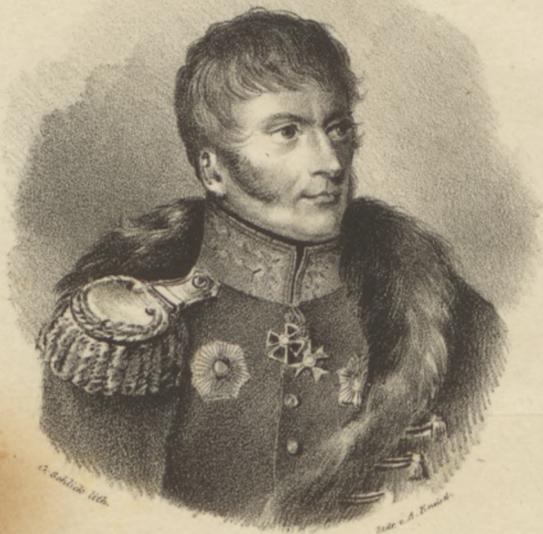
oder
Beschreibung
der
Ereignisse in Warschau
vom
29. November bis zum 5. December 1830.

Nebst Manifest
des
Reichstages des Königreichs Polen.

2469.

Leipzig,
Allgemeine niederländische Buchhandlung.

Anton Peeters,
1831.



JOSEPH CHŁOPICKI
Dictator.

STADTBIBLIOTHEK
KÖNIGSBERG.

33001



Polens Befreiungswoche.

Auf dem Wiener Congreß, der ganz Europa eine neue Gestalt gab, hatte Polen keinen andern Repräsentanten, als seine moralische Kraft, seinen Ruhm und die allgemeine Achtung anderer Nationen. Auch waren die versammelten Monarchen überzeugt, daß ein Volk, dessen patriotischen Eifer weder Uebermacht, noch Niederlage oder sonstiges Unglück zu unterdrücken vermochten, nicht als ein unterworfenenes und unterjochtes betrachtet werden könne, und daß man seine moralischen Fähigkeiten durch eine ihm zu ertheilende, den Bedürfnissen civilisirter und freier Menschen entsprechende Regierungsverfassung, benutzen müsse. Daher lauten Artikel 3 und 5, in den am 3. Mai 1815, zwischen den Kaisern Rußlands und Oestreichs und dem König von Preußen abgeschlossenen Traktaten:

„Daß alle Polen jeder vertragschließenden respectiven Seite eine vollsthümliche Repräsentation und nationale Verordnungen

ertheilt werden sollten, Institutionen, die die Erhaltung ihrer Nationalität versicherten.“

„Daß das Königreich Polen mit dem Kaiserthume Rußland nur durch eine Constitution verbunden werde, und einer besondern Administration genieße.“

Dies sind die Worte jener Verträge; und man kann nicht leugnen, daß die Absichten des jungen Kaisers Alexander, bevor sein Geist einem falschen Mysticismus und einer Pfaffenpolitik unterlag, zur damaligen Zeit aufrichtig waren. Es beweist dieses der Umstand, daß er unserm Königreiche eine, nach Art und Weise der Französischen verfaßte Constitution gab, die den ersten Bedürfnissen eines civilisirten Volkes ziemlich entsprach. Allein was waren dessen Folgen während einer funfzigjährigen Dauer unsers Königreichs? Welches Loos genossen unsere Brüder unter dem Scepter der drei genannten Regierungen? Lithauen, Polhynien und Ukraine, Gallizien und Großpolen blieben in der traurigen Lage unterjochter Nationen. Keine dieser Regierungen that auch nur einen Schritt ihre Nationalität zu erhalten; der Theil welcher Preußen anheim fiel, wurde, und das erst in den letzten Zeiten, mit dem Schatten einer Repräsentation verdrößet; in Gallizien stellte man eine auf, die keineswegs als

au vollsthümliche und liberale Institutionen gegründet, betrachtet werden kann; Lithauen aber und Polhynien seufzen fortwährend unter dem drückenden Joche Russischer Administration.

Was uns anbelangt, so zeigte es sich bald, daß die uns ertheilte Constitution als ein leidiges Gaukelspiel für andere Mächte, für Polen hingegen als eine bloß geschriebene Wohlthat zu betrachten sey.

Das sind die unausbleiblichen Folgen einer nicht freisinnigen und veränderlichen Politik.

Art. 10 der Constitution verbürgt, daß im Falle ein Russisches Heer in Polen einrücken sollte, müßte dessen Unterhalt und Durchzug auf Kosten der Russ. Regierung bestritten werden. Allein, eine Masse Russ. Heeres stand 15 Jahre hindurch in unserer Hauptstadt und den umliegenden Gegenden, und die Kosten ihres Unterhaltes, des Soldes abgerechnet, lasteten auf den Einwohnern Warschau's und den benachbarten Dörfern, der Art, daß bloß die Einquartierungsabgabe den vierten Theil ihrer Einkünfte verzehrte. Nichtswürdige Beamte benutzten diesen Umstand zu desto gräßlichem Mißbräuchen, da sie immer in ihren Berührungen mit der Russ. Administration, Schutz und Vertheidigung fanden.

Art. 16. der Const. versichert uns eine Pressfreiheit, jene allgemeine Stütze einer guten Administration, jenes unentbehrliche Mittel der Auf-

Klärung; diese Freiheit ist seit 12 Jahren aufgehoben. An die Mittel zur Steuerung etwaniger Mißbräuche, an solche nämlich, die die Constitution erlaubt, wollte man nicht denken. Man fand es bequemer, sie gänzlich zu untergraben, eine Censur einzuführen, jedes wissenschaftliche Verhältniß mit andern Nationen abzuschneiden und das Steuerruder der Aufklärung, verfinsterten, schwachköpfigen, haabgierigen, gleißnerischen und von Jesuitischen Grundsätzen verpesteten Beamten zu übergeben. Man hatte ja den löblichen Endzweck, das Gift der Vorurtheile, der Nichtswürdigkeit, des Obscurantismus und des gegenseitigen Mißtrauens in das Herz der heranwachsenden Generation einzulösen, um jedes Gefühl der Nationalität, durch Traktate so heilig verbürgt, auf immer zu ersticken.

Art. 18, 19, 20, 21 und 22 der Const. behalten das alte Kardinalgesetz bei: *neminem capitivi permittimus nisi jure victum*, und bedingen, daß man sich keiner Person, außer nach der Rechtsform und in den, vom Gesetz vorgeschriebenen Fällen, bemächtigen könne; daß die Ursachen einer Festnehmung sogleich der festgenommenen Person schriftlich angezeigt werden müssen, daß dieselbe spätestens nach 3 Tagen vor das gehörende Gericht gestellt, und im Falle der

Unschuld, ihr unverzüglich die Freiheit wiedergegeben werde; daß endlich wer eine Bürgschaft stellt, auf der Stelle seine Freilassung erhalte. Keiner dieser Gewährleistungen, obgleich die einzigen Stützen der Sicherheit, der Ruhe und des Glückes der Landesbewohner, wurde Genüge geleistet. Im Gegentheil, während 10 Jahre und darüber, entriß man auf den Wink des Heerführers, die ruhigsten Bürger dem Schooße ihrer Familien, warf sie in finstere Kerker, verhörete sie ohne Rechtsform und verdammete sie ohne gerichtliches Urtheil. Alles wurde entweder auf Befehl des Chefs, oder eines aus feilen und ehrlosen Wichtern zusammengesetzten Kriegscomitâts gering geachtet, oder gar verworfen. Der Beschuldigte hatte von besonderem Glücke zu sagen, wenn er irgend einem Tribunalgerichte übergeben wurde. Doch geschah dieses nur äußerst selten, weil die Beschuldigungen selten gegründet waren; und selbst in solchen seltenen Fällen hatte ein befreiendes Urtheil kein Gewicht, da der Despotismus, wenn er sich in der Wahl seiner Opfer täuscht, stets die Rache des Freigesprochenen fürchtet. Wie viele solcher ungerecht Beschuldigten ächzen nicht, bis am heutigen Tage, in Mordkellern oder in qualender Verbannung, des Himmels Mitleid vergeblich ersiehend! Erinnern wir uns nur an das Urtheil des Seymgerichts,

hinsichtlich der bedeutendsten Personen im Königreiche, die wegen Staatsverbrechen eingekerkert wurden, obgleich nicht die mindeste Spur eines ähnlichen Verbrechens aufzufinden war. Das günstig lautende Urtheil entsprach nicht den Wünschen des blutigierigen und öffentlich bloßgestellten Anklägers; er stemmte sich also dagegen, schob dessen Ausführung weit hinaus, um dadurch die richtenden Senatoren in der Hauptstadt festzubannen, und sie fühlen zu lassen, welche traurige Folgen ein Ungehorsam gegen die anklagende Behörde nach sich ziehe. So war selbst das Ansehen der größten Magistratur im Lande, deren Verletzung selbst den allgemeinen Unwillen des Auslandes erregen mußte, unvermögend, den unsinnigen Despotismus Zügel anzulegen.

In Folge eines solchen Systems verbreitete sich demnach das Spionwesen auf die gräßlichste Weise, pflanzte die größte Sittenlosigkeit in alle Stände ein, und strebte, seine Neze gegen jeden Tugendhaften aufzuspannen. An dessen Spitze stand der verruchte und raubgierige Kozniecki, welcher mit einer Rotte ausgefuchter Bösewichter, unter dem Anschein, politische Verbrechen aufzuspüren, gleich einem Vampyr, das Blut der niedern Classe ausfog. Vorzüglich war es das jüdische Volk, mit dessen Schweiß er sich mästete, weil es weder genug Muth hatte, sich einem seiner Satelliten zu widersetzen, noch hinreichende Verbindun-

gen, um sich über die erlittenen Gewaltthaten vor dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung beklagen zu können. Auf die Befehle dieses Ungeheuers kam die Tortur, jener abscheuliche und schon verworfene Nachlaß des Mittelalters, wieder zum Vorschein; der Weiber Brüste wurden fest zusammengeschnürt, mit Häringen nährte man die Eingekerkerten, um so von ihnen den mit Blut erworbenen Groschen zu erpressen. Und dieses alles wurde verübt — in einem constitutionellen Lande! vor den Augen des königl. Bruders, der seine Strenge Maßregeln der Gerechtigkeit nannte! der sich mit dem Titel eines polnischen Heerführers brüstete!

Art. 23 lautet, daß man niemanden anders, als nach dem herrschenden Gesetze und dem Urtheile der gehörigen Behörde bestrafen könne. Allein wie viele Civilpersonen wurden nicht von Kriegsgerichten unter dem leeren Vorwande, der Beschuldigte habe einst unter dem Heere gedient, eingezogen und verurtheilt, sey es, daß man, bei einer Uebergabe an die Civilbehörde, das Ruchbarwerden fürchtete, sey es, daß die Kriegsgerichte ihr Urtheil nach empfangenen Instructionen fällten. Auch mangelte es dem Despotismus nicht an geeigneten Helfershelfern. War es nöthig einen Unschuldigen zu verdammen, da präsidirte der ruchlose Blumer, jener Götzpriester, der auf einen Wink jedes unschuldige Opfer mit Henkersfreude

hinschlachtete *). Die schreiendsten Ungerechtigkeiten nahmen endlich so sehr überhand, daß die Landesrichter nicht die mindeste Strafe auszusprechen wagten; ihre Urtheile wurden ja verworfen, und ein anderes Gericht bestimmt. Sprach auch dieses frei, so wurde ein drittes aufgefodert, mit dem Bedeuten, daß man noch andere tausend auffordern würde, bis das Urtheil den Wünschen des Anklägers entspräche. Doch so lange wartete man nicht einmal, der dienstfertige Blumer endigte im Nothfall den Rechtsstreit, und nur der Civilisation hat man es zu verdanken, daß der Despotismus, wenigstens nicht ohne den Deckmantel der Legalität, seine Gewaltthatigkeiten öffentlich auszuüben wagte.

Art. 24 der Const. sichert einem jeden Polen die Freiheit zu, sich mit seinem Vermögen ins Ausland begeben zu können. Diese Freiheit unterlag der Willkühr des Heerführers oder der ihn umgebenden Spione. Jeder Paß nach einem constitutionellen Lande wurde eingehalten, und kein Ankömmling, Inländer oder Ausländer, Mannsperson oder Frauenzimmer, konnte die polnische Luft einathmen, ohne sich einer strengen Indagation zu unter-

*) Wie wir später erzählen werden, erhielt dieses Ungeheuer die verdiente Strafe. Achtzehn Kugeln durchbohrten seine Brust; fast eben so viele ungerechte Urtheile sind uns von ihm bekannt.

werfen, seine Effecten und Papiere von gierigen Spionen durchsuchen zu lassen, und mehrere Stunden im Belvedere verweilen zu müssen, bis es endlich dem, oft mit andern Angelegenheiten beschäftigten königl. Bruder gefiel, sein Augenmerk auf ihn zu richten. In Frankreich oder in England gewesen zu seyn, setzte ein Staatsverbrechen voraus, das mit Einkerkung bestraft werden mußte.

Art. 26 der Const. versichert einem jeden Individuum sein Eigenthum, und belegt den, der dasselbe angreift, mit dem Namen eines Ruhestörers. Allein sahen wir nicht bedeutende, bejahrte, vermögende und in gutem Rufe stehende Bürger, Väter zahlreicher Familien, Eigenthümer mehrerer Häuser und Anlagen, elenden Thieren gleich den Karren führen, und das dafür, weil sie gegen die Regierung einen Civilproceß einzuleiten wagten! Schickte man nicht über sie ganze Schwadronen Reiterei mit dem Befehle, sie zur Strafe zu beköstigen und einzuräumen? Wahrlich solche Begebenheiten erinnern uns an die Zeiten Nero's und Calligula's!

Art. 39 wie auch 91 und 93 der Const. lauten: daß der König die öffentlichen Einkünfte vermöge eines auf dem Reichstage festgesetzten Budget's verwende, und daß jedes Budget nach Verlauf von 4 Jahren aufhöre. Jedoch 15 Jahre hindurch hatten wir kein constitutionelles Budget; es war der Nation nicht er-

laubt, in seine Einkünfte und Ausgaben hineinzu-
blicken, und der König verwaltete die Einkünfte des
Reiches, so wie seine Minister es ihm vorstellten.
Demnach, obgleich man der Sorgfalt des Schatzmini-
sters um die Dekonomie der öffentlichen Gelder, keinen
Vorwurf machen kann, so konnte dennoch, da er
ohne Theilnehmung der Kammern handelte, nicht
verhindert werden, daß nicht ein großer Theil dieser
Gelder, ein Raub der Heuchler, Frömmler und Spione
wurde. Daher fand man auch in dem ministeriellen
Budjet Rubriken von Gratificationen für solche Leute,
die Ehre und Ruf bei der Nation schon längst verloren
hatten. Gemeine Söldlinge, welche vergeblich zu den
Füßen des Monarchen krochen, um von ihm eine Gabe
zur Bestreitung ihrer zügellosen und schwelgerischen
Lebensart zu erheucheln, machten dennoch ein Mittel
ausfindig, um aus dem Schatze eine, in ewigen Ra-
ten zu zahlende Anleihe, zu ziehen. Der Monarch
ließ sich auch von diesem listigen Anschläge verleiten,
weil er die Warnungen tugendhafter aber freigesinnter
Bürger verachtete.

Art. 47 und 82 der Const. verbürgen die Ver-
antwortlichkeit der Minister und der höhern Be-
amten, im Falle sie constitutions- und rechtswidrige
Verordnungen unterschrieben. Die Minister, der von
der Constitution gedroheten Verantwortlichkeit spottend,
unterschrieben die strafbarsten Ungerechtigkeiten, und

da sie das bereitwillige Werkzeug des Despotismus
waren, glaubten sie die Rache der Nation nicht fürch-
ten zu dürfen.

Der 89ste Art. in der Const. schreibt vor: daß
während der Dauer des Reichstages kein Mitglied der
Reichsversammlung weder festgenommen, noch
criminell verurtheilt werden könne, es
sey denn, daß die Kammer, zu welcher
dieses Mitglied gehört, es bewillige. Die-
ser Vorbehalt ist die heiligste Gewährleistung für die
Unabhängigkeit der Rathversammlung; der Despo-
tismus brauchte ja sonst nur die ihm verhassten Reprä-
sentanten anzuklagen, und sie vermöge ungegründeter
Vorwürfe der Möglichkeit zum Seym zu gehören, zu
berauben. Letzteres geschah dennoch, und es kam die
Zeit herbei, wo wir das Unerhörte glauben mußten.
Vincent Niemojowski kam als Landesbote auf den
Reichstag, im Jahre 1825, der Cesarowitsch nahm ihn
in eigener Person fest, und übte mit lächerlichem Eifer
diese schreiende Gewaltthätigkeit aus. Er begnügte
sich damit noch nicht, sondern nachdem er ihn den
Gensd'armes übergeben hatte, ließ er ihn auf fremde
Güter führen, und dort während 5 Jahre ohne Ge-
richt und Urtheil unter polizeilicher Aufsicht, als einen
Verbrecher bewachen. Vergebens schrie Europa über
dieses Unrecht, vergebens legten die Reichsversamm-
lungen ihre Bitten dem Throne vor; Alexander starb,

Rußland bekam einen andern Regenten, doch keine Aenderung linderte Niemojowski's Schicksal. In den Augen des Despotismus war derselbe ein Verbrecher, denn er war ein talentvoller und thätiger Bürger.

Art. 87 lautet: daß alle zwei Jahre ein Reichstag statt finden solle; doch seit 1820 wartete Polen fünf Jahre hindurch auf eine Zusammenberufung der Reichsstände. Es war dieses eine Zeit, in welcher der Kaiser Alexander der constitutionellen Formen überdrüssig wurde, in welcher er fast die den Polen gegebenen Freiheiten bereuete. Sein Geist, von einer argwöhnischen Politik befangen, neigte sich gänzlich dem Despotismus hin. Vermöge der Constitution stand es dem Kaiser frei, einen zusammenberufenen Reichstag zu verlegen, oder aufzulösen; allein die Formen waren zu constitutionell, und man fand es bequemer, weder zusammenzuberufen noch aufzulösen. Konnte man ja damals nicht vermuthen, daß Polen je die Verletzung seiner Rechte rügen würde.

Art. 95 der Const. bedingt: daß die Berathungen der Kammern öffentlich geschehen müssen. Diese Gewährleistung, obgleich dem Anscheine nach unbedeutend, ist dennoch hinsichtlich der Folgen von der größten Wichtigkeit. Sie gewöhnt das Volk zur constitutionellen Ordnung, unterwirft die Meinung jedes Repräsentanten dem öffentlichen Urtheil, und ist also

das Mittel, wodurch das Volk erkennt, inwiefern die von ihm gewählten Bevollmächtigten die ihnen ertheilten Aufträge erfüllen. Dieses Mittel schien sehr unbequem für das retrograde System; daher gab der Kaiser Alexander zehn Jahre, nachdem er die Constitution für sich und seine Nachfolger angenommen hatte, einen Zusatzartikel heraus, welcher die Deffentlichkeit der Reichsberathungen aufhob, und wodurch eine Hauptstütze der Constitution umgestürzt wurde. Diese Gewaltthat, so wie alle andern, geschahen auf Anrathen des unversöhnlichen Feindes der Polen, des Commissärs Nowosilkow, welcher zehn Jahre und darüber als würdiger Nachfolger des wilden Repnin in unserer Hauptstadt haufete. Als Beweggrund zu einem solchen willkürlichen Schritte, gab man die russisch-diplomatische Ausflucht vor, als wollte die Regierung dadurch der Nothwendigkeit, sich in die Repräsentantenwahl mischen zu müssen, abhelfen (*pour ne pas influencer les elections*). Abgerechnet den unmoralischen Grundsatz, daß die Regierung auf die Repräsentantenwahl einfließen müsse, war derselbe ein bloßes Blendwerk für Europa; denn die Regierung setzte ihren Einfluß auf die Wahlen fort, und ihre Mißbräuche in dieser Hinsicht übersteigen alles, was wir der Art in Frankreich, unter der Verwaltung Billeles, gesehen haben. Man beraubte die Kreiscommissarien ihrer Stellen, weil sie den Wahlen solcher

Personen, die für freidenkend gehalten wurden, nicht hinderlich waren; gegen Bürger, an deren Talent und gutem Rufe alle Ränke der Regierung scheiterten, suchte man verjährte Polizeiprozesse hervor, um sie mit dem Vorwurfe einer Criminalanklage zu beflecken, und dadurch von der Reichsversammlung auszuschließen. Es fanden sogar Fälle statt, wo man die verworfensten Söldlinge über sie schickte, um sie zu irgend einer wörtlichen oder thätlichen Beleidigung zu reizen, damit nur ein Anlaß zu einer polizeilichen Klage gefunden, und so der eifrige Wunsch der Regierung in Erfüllung gebracht werde.

Art. 110 und 111 der Const. lautet: daß der König zur Repräsentation des Senats Senatoren ernenne, und das nur solche, die 2000 Gulden jährlicher Abgaben zahlen. Vermögensunabhängigkeit ist das gerechteste Erforderniß für jeden, der in eine Kammer aufgenommen werden will, die das Gleichgewicht zwischen König und Volk erhalten, und zwischen beide mit Ansehen treten solle. Bis zum Jahre 1829 blieb wenigstens diese Seite unserer verstümmelten, armen Constitution unangetastet. Doch in der Reihe von Gewaltthaten, Mißbräuchen und Ver-spottungen wurde auch die Senatorwürde als unnütz gefunden, und in diejenige eines Kammerherrn, eines leeren Titels, verwandelt. Daher auch der Monarch im vergangenen Jahre, nicht nur die Vor-

stellung des Senats nicht abwartete, sondern auch die Senatorensige solchen Beamten anwies, die außer ihrem monatlichen Gehalte, keinen andern Fond besaßen. Und kann auch einigen dieser beehrten Individuen wahrhaftes Verdienst nicht abgesprochen werden, so überfällt uns doch ein Schauer, wenn wir bedenken, was in der Zeitfolge aus unserm, bloß aus dem Monarchen verpflichteten Beamten zusammengesetzten Senate geworden seyn würde.

Art. 135 und 137 der Const. schreiben vor: daß in jeder Wojewodschaftsstadt ein Wojewodschaftsrath erwählt werde, der sich mit der Wahl der Beamten, der Formirung der Kandidatenliste und dem sonstigen Wohl der Wojewodschaft beschäftige. Ein solcher Rath ist also eine constitutionelle Magistratur, in der administrativen Hierarchie der Wojewodschaft unentbehrlich; er ist einer der Grundsteine, durch dessen Wegnahme das ganze constitutionelle Gebäude einstürzt. Wer hätte also geglaubt, daß die Willkühr sich auch dieser Institution widersetzen werde? Und dennoch geschah es also. Denn gab es wohl bei uns irgend eine Volksfreiheit, die der Monarch nicht mit eifersüchtigen Augen betrachten sollte? Die Kalischer Wojewodschaft wurde seit mehreren Jahren eines Wojewodschaftsraths beraubt, und daher auch der constitutionellen Ordnung. Wofür? dafür, daß die Repräsentanten

dieser Wojewodschaft meistens ein Dpposition auf dem Reichstage bildeten. Eine solche Dpposition, die alle constitutionelle Regierungen als unvermeidlich, ja sogar als der Obrigkeit höchst nützlich anerkennen, stimmte nicht mit dem Geiste des Kaisers aller Reußen überein, und wurde daher als ein unverzeihliches Verbrechen betrachtet. Die ungestümen Kinder erzogen also die Strafe ihres uerbittlichen, nicht zu überzeugenden Lehrers. O der Gerechtigkeit, die wegen der Uebertretung einzelner Personen (gaben wir auch zu, daß dieselben den Schatten eines Mißbrauchs an sich getragen haben) eine ganze Provinz mit dem Verluste ihrer theuersten Freiheiten bestraf!

Art. 135, 141 und 142 der Const. verordnen: daß jede Gerichtsbarkeit unabhängig sey, daß die vom König ernannten Richter lebenslänglich ihre Stellen bekleiden, und ihres Amtes nur vermöge eines competenten Gerichts verlustig werden können. Doch wie vielmal wurde nicht diese Bürgschaft der Gerechtigkeit verlehrt? Wie viele Richter wurden nicht wegen eines den Wünschen der Regierung nicht entsprechenden Urtheils verfolgt! Wie viele Beamten wurden nicht ohne Gericht und Urtheil, auf den bloßen Wink des Feldherrn, von ihren Stellen weggejagt!

Der 140ste Art. und die darauf folgenden lauten: daß die Richter theilweise wählbar (electif) seyn, und

daß Landgerichte, Zusammenkunftsgerichte (sady ziazdo we) und Grobgerichte (sady grodzkie) eingeführt werden. Einer solchen Gerichtsorganisation sahen wir, trotz unsern steten, mannigfachen Bitten vergebens entgegen. Der Staatsrath, größtentheils von zur Gesetzgebung ganz unfähigen Mitgliedern zusammengesetzt, schritt natürlicherweise nur unwillig zu den schwerern, von der Constitution bedingten Institutionen. Er wollte sich vielmehr mit den, ihrem Stolze schmeichelnden Planen und den, in die Mode gekommenen Vorstellungen des Absolutismus, beschäftigen. Zum Uebermaß des Unglückes, schuf der Kaiser Alexander einen gesetzgebenden Körper, aus mehreren Mitgliedern der Seymkammer und des Senates bestehend. Die Stellen in dieser Commission, meistens Stellen der Sorglosigkeit und des Nichtsthuns, wurden noch dazu mit solchen Mitgliedern besetzt, die ebenfalls nicht die mindeste Kenntniß der Jurisprudenz besaßen. Dieser Körper hat schon mehrere Hunderttausende vom öffentlichen Schatze verzehrt, und was ist die Frucht seiner Bemühungen? ein schändlicher erster Theil eines Civilgesetzes, welcher nur deswegen aus dem französischen Coder umgemodelt wurde, um die Idee einer Civilehe auszumergen, und eine Handlung, worauf das häusliche Glück so vieler Einwohner beruht, ausschließlich dem Einflusse der Geistlichkeit zu unterwerfen. Was



das für ein elendes Nachwerk seyn mußte, geht schon daraus hervor, daß weder die Geistlichkeit noch die Nation damit zufrieden waren; daß die einen und die andern dessen Verbesserung forderten, wofür jedoch, wie es scheint, schwerlich ein passenderes Mittel aufzufinden seyn möchte, als die Sachen in ihren vorigen Stand zurückzubringen. Die Absichten des Kaisers bei der Bildung des gesetzgebenden Körpers waren gut; doch fehlte er darin, daß er, hinsichtlich der Art und Weise der Gesetzverfassung, weder die in dieser Wissenschaft beflissenen Gelehrten, noch die öffentliche Meinung um Rath fragte.

Art. 153 der Const. schreibt vor: daß das Militair aus einem beweglichen, thätigen Heere, und einer Landmiliz bestehen solle, welche bereit sey, ersteres im Falle der Noth zu verstärken. Eine solche Miliz, sonst auch Nationalgarde genannt, ist, obgleich mit den wenigsten Unkosten verknüpft, dennoch die stärkste Bürgschaft der innern Sicherheit. Allein während 15 Jahren war kein Gedanke an eine solche Organisation. Und wir, die wir die Russen genauer kennen, stellen uns leicht vor, wie lächerlich eine ähnliche Institution neben dem damaligen Russischen Militairsystem aussehn müßte. Die Entwicklung einer solchen Nationalkraft wurde, als zu sehr constitutionnel, unterlassen, und gleichsam zur Verspottung unserer

Charte gab man den Namen Miliz, einer aus Miethlingen zusammen gesetzten und zu den innern Diensten der Stadt bestimmten Polizeiwache.

Dieses sind die Gewaltthaten, Mißbräuche und Ungerechtigkeiten, deren wir uns in der Eile erinnern, und die unser biederes Volk, während eines Zeitraums von 15 Jahren, geduldig ertrug. Alle einzelnen Thatfachen aufzudecken und herzuzählen, überstiege die menschliche Kraft. War demnach eine solche Verfahrensweise das Mittel, die polnischen Lande unter das Scepter Rußlands zu vereinigen? Rußlands, dessen mannigfache Gewaltthaten die Polen schon ehedem auf eine so beispellose Weise erfahren hatten? Man verstand wohl ihnen zu gebieten, keinesweges aber sie sich verbindlich zu machen. Nach dem Maasstabe der sich häufenden Verletzungen unserer Constitution, wovon eine gleichsam die Folge der andern war, und deren Stufengang das geübtere Auge des Publicisten leicht voraussehen konnte, machten einige die richtige Bemerkung: daß die Bestimmung unseres Königreiches sey, folgendes neue politische Problem aufzulösen: ob sich nämlich in einem Lande, das von dem despotischen Könige eines benachbarten Reiches, vorzüglich eines solchen mächtigen wie Rußlands ist, regiert wird, eine constitutionnelle Verfassung erhalten könne? Ob sich ein Monarch, dessen unumschränkter Wille über Leben

und Eigenthum jedes seiner Unterthanen entscheidet, aufrichtig dem Joche der Gesetze und der öffentlichen Meinung unterwerfe, sobald er über die Gränze seines andern Erbreiches getreten ist? Ob endlich die Berührung zweier so verschiedener Regierungsarten, nicht das Wesen der einen oder der andern, im Laufe der Zeit untergrabe? Alle diese Fragen sollen andern Ortes und zu einer andern Zeit beantwortet werden; doch können wir nicht umhin zu bemerken, daß im Falle Rußland nie die Absicht gehabt haben sollte, eine stufenweise Verbesserung seiner eigenen Administration bei sich einzuführen, so waren auch seine Absichten hinsichtlich der Erhaltung der constitutionellen Verfassung in Polen, falsch, trügerisch, ja sogar unausführbar. Man wollte alsdann nicht Rußland nach der Weise Polens, sondern Polen nach der Weise Rußlands gestalten.

Fünfzehn Jahre der Regierung Rußlands in Polen und sein irriges System, anstatt die angenommene Ordnung der Dinge zu befestigen, gaben vielmehr den größten Anlaß zur Spaltung und verbreiteten das Gift des Hasses zwischen der polnischen Nation und der russischen Obermacht; ich sage der russischen Obermacht, denn der Bruder des Königs und der königl. Commissär Nowosilkow, machten bei uns eine uneingeschränkte, eigenmächtige Behörde aus. Die zahllosen Ungerechtigkeiten und Gewalt-

thaten empörten endlich selbst die Herzen der ruhigen Bürger, der Familienväter. Um meisten aber mußte es aufbringen, daß der König, wenn er die Nation ansprach, stets die Constitution, obgleich aller ihrer Zierden beraubt, im Munde führte. Diese Verhöhnung der allerheiligsten Gesetze griff das Ehrgefühl aller Bürger auf das Empfindlichste an. Es gibt nichts Kränkenders, als die schlaue Gewalt in der Maske der Rechtmäßigkeit eingehüllt zu sehen. Allmählig fing die Nation an, sich mit der Möglichkeit, den Stand der Dinge zu ändern, vertraut zu machen, und die Folge lehrte, daß die Revolution, wenn auch nicht alle Köpfe, doch alle Herzen durchdrungen habe.

Vom Jahre 1820 an, bis auf den heutigen Tag, dauerten die Untersuchungen, hinsichtlich vermeinter oder wirklicher politischer Verbrechen ununterbrochen fort. Nachdem also der Heeresführer den academischen Mützen und Hüten den Krieg erklärt hatte, ging er zu Dingen von größerer Wichtigkeit über; sein heftiger Geist fand kein anderes Mittel aus, als einen Terrorismus im strengsten Sinne des Wortes einzuführen. Und seit dieser Zeit wurden alle polnischen Behörden das blinde Werkzeug seiner Willkühr. Doch werfen wir einen dichten Schleier auf die Reihe von Grausamkeiten, deren

Zeugen, während 10 Jahre hindurch, stumme und finstere Kerker waren.

Die französische Revolution, welche die Grundfeste der Regierungen fast im ganzen westlichen Europa erschütterte, konnte nicht ermangeln auf die Polen einen tiefen Eindruck zu machen. Der Vorfall, daß der Stadtpräsident auf öffentlicher Straße angegriffen wurde, obgleich individuel, regte dennoch alle Gemüther gegen die Fehler der Regierung und die Mißbräuche der Beamten, welche sich keine Volksgunst zu erwerben wußten, auf, und gab zum Schrecken aller, die gräßlichen Fortschritte der Demoralisation desto deutlicher zu erkennen. Die entflammte Jugend, sey es vermöge des innern Wechsels der politischen Verhältnisse, sey es aus schon früherhin aufgenommenen Ideen, fing an unzweideutige Merkmale ihrer aufgeregten Gefühle zu zeigen, und zog dadurch auf sich die besondere Aufmerksamkeit des Heerführers, des eigenmächtigen Monarchen *de facto*, und seines ganzen Polizeigesindels. Man stellte Spione auf, die sich in das Gewand des Patriotismus, dem die polnische Jugend so leicht vertraut, einhüllten, und dadurch Nachrichten hinterbrachten, die keinen Augenblick an dem Vorhandensein eines, nach der Umstürzung der Regierung strebenden Bundes, zweifeln ließen. Mit einem Male füllten sich die Gefängnisse mit Schülern der

Universität, mit denen der Fährdrichsschule (*szkola podchorazyoh*) und mit den untern Offizieren der in der Hauptstadt stehenden Garnison. Die Anzahl der unglücklichen Opfer wuchs mit jedem Tage. Die übrigen Verschworenen, ein ähnliches, trauriges Loos befürchtend, und von der Kunde, daß der verzweifelte Cesarowitsch den Plan habe, die ganze Fährdrichsschule mit russischen Truppen zu umzingeln, und ein Kriegsgericht zu ernennen, das in 24 Stunden sein grausames Urtheil fällen solle, aufgeschreckt, beschloffen den großen Tag der Befreiung des Vaterlandes zu beschleunigen.

Dieser Tag war der 29. November des Jahres 1830. Das Werk wurde von den Böglingen der Fährdrichsschule und den Jüngern der Universität begonnen. Diese Fährdrichsschule, dem Cesarowitsch seit mehrerer Zeit so sehr verdächtig, erhielt vor einigen Wochen einen neuen Anführer in der Person des jungen Generals Trebicki, welchem anbefohlen wurde, diese edle Jugend mit Musterungen und Dienstarbeiten zu martern, um so durch körperliche Beschwerden ihre Seelenkräfte zu schwächen. Auch führte derselbe mit großer Dienstfertigkeit den ihm ertheilten Befehl aus. Dieser Schritt brachte jedoch die ganz entgegengesetzte Wirkung hervor, indem dadurch die Anzahl der schon verbundenen noch mehr an Anhängern zunahm.

Nachdem nun Herr Peter Wysocki, Unterlieute-

nant im 9ten Grenadierregimente der Garde, das Haupt des Aufstandes, alles aufs Geheimste und Wohlberchnete eingeleitet und angeordnet hatte, wurde am ersehnten Tage, um 6 Uhr Abends durch das Anzünden eines Brauhauses auf dem Szulec, in der Nähe der russ. Cavallerie-Casernen, die Losung zum gleichzeitigen Anfange der kriegerischen Operationen gegeben. Das polnische Militär rückte aus den Casernen nach den angezeigten Standpunkten. Zu gleicher Zeit zog eine Abtheilung von Civilpersonen unter Anführung zweier Unteroffiziere nach Belvedere, um die Person des Cesarowitsch vor jeder Gefahr in Sicherheit zu bringen. Diese Affaire wurde folgenden Personen anvertraut: den beiden Junkern Trzaskowski und Kobylanski, Ludwig Nabelaky, Sewerin Goszczynski, Karl Paszkiewicz, Stanislaw Poninski, Zenen Niemojewski, Ludwig Drpichewski, den Brüdern Koch und Nikodem Kupniewski, Valentin Nasiorowski, Eduard Trzcinski, Ludwig Jankowski, Leonard Rettel, Anton Kosinski, Alexander Swietoslowski, Valentin Krasniewski und Rottermund *). Diese

*) Es sind dieses theils Unteroffiziere, theils Literaten, theils Schüler der Akademie, deren sittliches Betragen und gemäßigter Charakter vorthellhaft bekannt ist. Da diese Beschreibung meistens vom Herrn Wyszoki selbst herrührt, und in aller Hinsicht authentisch ist, wird ein Jeder die schändlichen Verläumdungen der

heldenmüthigen Jünglinge drangen, nachdem sie einige der aus russischen Veteranen bestehenden Wache niedergemacht hatten, in die Thore des Palastes und in die ihnen bekannten Schlupfwinkel des Gebäudes ein. Die Glashüren des ersten Stockwerkes waren verschlossen, sie stießen sie ein; der Vicepräsident Lubowidzki erschien im Vorzimmer und stürzte unter mehreren Bajonetstichen zu Boden. Von da begaben sie sich in das Schlafzimmer des Cesarowitsch, um sich seiner zu bemächtigen. Sie fanden das Bett zwar noch warm, aber leer; der diensthabende Kammerdiener hatte den Großfürsten geweckt, ihn in einen Schlafrock gehüllt und seine Flucht durch geheime Thüren erleichtert. Es heißt, daß der Cesarowitsch sich unterdessen unter dem Giebel seines Palastes verborgen habe. Da auf diese Weise der Endzweck des Ueberfalls verfehlt wurde, eilte dieser Heldenbund, ihren Brüdern zu Hülfe, in die Hauptstadt zurück. Im Schlossehofe stießen sie auf den General Zander, den verrufenen Liebling des Großfürsten. Von zwei in den Leib gerichteten Kugeln getroffen, stürzte er seelenlos nieder.

Vier Compagnien Fußjäger und zwei Compagnien des 6ten Regiments, die der Unteroffizier-Schule zu

Deutschen öffentlichen Blätter leicht einsehen, und auf's tiefste bedauern müssen, daß das heilige Gesetz der Wahrheit so sehr von der Politik verlegt wird.

Hülfe eilten, und den Befehl hatten, der russ. Reiterei das beabsichtigte Eindringen in die Stadt zu wehren, konnten diesem Auftrage nicht Genüge leisten; denn auf dem Wege vom General Potocki angehalten, geriethen sie in russische Gefangenschaft; vier Feuereschlände hingegen, welche den Punkt zwischen Wiehka Kawa *) und den Radziwiler Casernen, wie auch die nach Belvedere führende Allee besetzten und in der bloßen Absicht, der auf diesem Punkte agirenden Heerschaar moralische Kraft zu geben, spielen sollten, wurden von einem polnischen Regimente, welches wir hier aus Schonung nicht nennen wollen, weggenommen. Während nun die nach Belvedere bestimmte Abtheilung aus dem Wäldchen in Lazienki hervorrückte, eilte Hr. Wisocki von dem tapfern Lieutenant Schlegel, (der aus dem Lager scharfgeladene Carabiner zuführte) und Joseph Dobrowolski begleitet, in die Unteroffizierschule, wo eben eine Taktiklektion abgehalten wurde. Die beiden genannten Offiziere entwaffneten die russ. Schildwachen, Hr. Wisocki aber stürzte in den Saal und rief der sich dort befindlichen trefflichen Jugend zu: „Polen! die Stunde der Rache hat geschlagen! Vorwärts! was Thermopyles den Persern, das sey eure Brust den Feinden!“ Auf diese Anrede und den

*) Ein besuchter Lustort in der südlichen Vorstadt Warschaus, nicht weit von Belvedere.

ferner donnernden Ausruf: „zu den Waffen! zu den Waffen!“ ergriff die Jugend die geladenen Carabiner und folgte mit Blitzesschnelle dem Anführer nach. Es waren ihrer im Ganzen hundert und einige sechszig. Durch ein kleines Gäßchen zogen sie nach den Casernen der dreier russ. Cavallerieregimenter. In der Ueberzeugung, daß einige Compagnien ihm zur Hülfe eilen, ließ Hr. Wisocki einigemal Feuer geben, theils um die Russen in Angst zu bringen, theils aber auch um dadurch jene Compagnien wissen zu lassen, daß der Kampf schon begonnen habe. Nach dieser Losung stürzten sie in die Mitte der Hulanen-Casernen. Eine durch das Carabinerfeuer herbeigerufene feindliche Schaar, aus ungefähr 300 Mann bestehend, reihet sich in Colonnen und stellt sich ihnen entgegen. Die Unsern geben Feuer, der Feind geräth in Unordnung, ziehet sich zurück; doch ordnet er sich wieder in einer gewissen Entfernung und bietet ihnen die Spitze. Sie geben zum zweitenmal Feuer, mit dem Kriegsgeschrei „Hurra“ werfen sie sich stürmend auf die Feinde, durchbrechen ihre Colonnen, bedecken den Platz mit Leichen der Russen und zerstreuen die übrigen nach allen Seiten. In diesem Augenblicke giebt man ihnen ein Zeichen, daß die Kürassier- und Husarenregimenter aus den Casernen rücken, um ihnen den Weg zur Stadt abzuschneiden. Die erwarteten polnischen Heerschaaren blieben aus, und da es außerdem auch an Ladung zu

mangeln anfang, so waren die Unsrigen gezwungen, ihren Rückzug zu beginnen. Das Hulanenregiment, auf welches sie zuerst stießen, wurde gänzlich zerstreuet, und sie konnten sich daher über die Sobjewskische Brücke zurückziehen, allwo sich die aus Belvedere zurückkehrende Abtheilung von Civilpersonen, mit ihnen vereinigte.

In der Meinung, daß die verbündeten Compagnien den Befehl, zu ihnen zu stoßen, erwarten, schickte Hr. Wisocki den Kamil Mochnacki zu ihnen ab, mit dem Anempfehlen auf das schleunigste herbeizueilen. Allein Letzterer kehrte mit der Nachricht zurück, daß er auf keinem Punkte Hülfe gefunden, daß sich die Cürassier auf dem Scheidewege in Kriegsordnung gereihet, und ihnen also den Eingang in die Stadt von allen Seiten geschlossen hätten. Hr. Wisocki tritt einige Schritte vor, und da er in der That eine Cürassierlinie bemerkt, befiehlt er, ohne sich zu bedenken, dieselbe anzugreifen. Mit Kriegsgeschrei stürzt die behende Jugend kühn auf den Feind los, und zwingt ihn auf diesem Punkte zum Rückzuge nach Belvedere. Dann sammeln sich die Unsrn wieder und ziehen über den Thalweg von Lazienki nach Wieyska Kawa. Da sie in dem Pässe zwischen Wieyska Kawa und den Radziwilischen Casernen, das laute Rossstampfen der sie verfolgenden Cürassiere hören, und zugleich eine auf sie losrückende Husarenabtheilung bemerken, so

sehen sie kein anderes Rettungsmittel als schnellen Marsches links nach den Radziwilischen Casernen zurückzukehren. Sie stürzen in das Thor derselben und mit einzelnen Schüssen verwunden sie den auf den Seiten lauenden Feind. Nach kurzer Zeit ermannen sich die Unteroffiziere wieder, stürzen aus dem Casernenthore und fallen mit unbeschreiblichem Muthe die Russen an, die sich auch nach einem nicht unbedeutenden Verlust auf der Stelle zerstreuen. Von nun an hatten sie freien Weg in die Stadt. Bei der Alexanderkirche stießen sie auf den General Stanislaus Potocki. Hr. Wisocki und alle Unteroffiziere baten ihn knieend, daß er zur heiligen Sache übertrete; allein er gab ihren Bitten kein Gehör. Sie ließen ihn also fortziehen. Späterhin empfing er in einem Treffen gegen die Unsrigen eine tödtliche Wunde, woran er auch folgenden Tages starb.

Während sich nun dieses im Belvedere und im südlichen Theile der Stadt zutrug, waren auch die tapfern verbündeten Brüder zur nördlichen Seite in der heiligen Sache nicht unthätig. Kawery Bronikowski schickte verabredeter Maßen verschiedene Personen in alle Stadttheile, um das Volk anzuführen. In der Altstadt agirten die Herren Anastasius Dunin, Wlodzimierz Kormanski, Ludwig Zukowski, Moriz Mochnacki, Michel Debinski, Joseph Kozlowski und mehrere andere. Zu gleicher Zeit rückten das 4te Li-

nienregiment unter der Anführung der geringern Offiziere, eine Batterie berittener Gardenartillerie aus 12 Feuerschländen bestehend, ein Theil der Gardengrenadiere, ein Bataillon Sappirer und die Grenadiercompagnien aller in der Hauptstadt stehenden Regimenter aus ihren Casernen, und indem sie die russ. Garderegimenter, das volhynische und das lithauische, beobachteten, richteten sie ihren Weg nach dem Arsenal zu. Vors Erste besetzten sie die Bank mit einer starken Abtheilung und einigen Kanonen, um dieselbe vor jedem Ueberfall zu sichern; dann zündeten sie auch verabredeter Maßen zwei hölzerne Häuschen auf der Nowolipie an; jedoch auf einer solchen Stelle, von wo aus keine Gefahr der Hauptstadt drohete. Diese zwei Umstände und der dem Militär und dem Volke ertheilte Befehl, daß niemand es wage, irgend etwas zu plündern, oder sonst zu rauben, werden noch in spätesten Zeiten das schönste Merkmal unserer Revolution seyn. Eine Nation die, im Augenblicke wo sie die Regierung umzustürzen bezweckt, wohlthätige Institutionen heilig achtet, und dem Eigenthumsrechte die gebührende Ehrerbietung zollt, giebt dadurch den unumstößlichsten Beweis, daß, wenn sie auch die Waffen gegen die höchste Behörde ergreift, so geschieheth es nur in der edlen und heiligen Absicht, das ihr gewaltfamer Weise aufgezwängte Joch abzuschütteln, und die ihr geraubten Freiheiten wieder zu gewinnen.

Eine solche Nation steht auf einer hohen Stufe der moralischen Erziehung, und hat die schönsten Früchte der Civilisation des 19ten Jahrhunderts eingeerntet. Vom 29. November dieses Jahres an wird sich nicht bloß Frankreich der Mäßigung, der Moralität, der Uneigennützigkeit und der Ordnung, selbst in den wilden Zeiten des allgemeinen Aufstandes, zu rühmen haben. Auch Polen hat seine moralische Kraft im schönsten Glanze gezeigt, und den gewöhnlichen Vorwurf der Tyrannen, daß die Revolutionen nur Mord, Raub, Feuersbrunst, die Ehrsucht und Habgier unvermögender und geringer Personen zum Endzweck habe, auf's Kräftigste widerlegt.

Sobald nun die Unteroffizierschule und die Akademiker aus Lazienki in die Stadt zurückkehrten, vereinigten sich mit ihnen, nicht ohne Schwierigkeit, die Applicationschule und ein Theil der Unteroffizierschule der Cavalerie. Zu gleicher Zeit wurden die Staatsgefangenen im Carmelitenkloster auf der Leszno und in dem der Martiner auf der Biergasse befreiet, und das Arsenal ohne den mindesten Widerstand genommen. 40,000 Carabiner und eine Menge Säbel wurden in einem Augenblicke von dem Volke der Hauptstadt vergriffen, welches beweist, wie vorbereitet und wie einstimmig alle Gemüther gegen die Tyrannei gerichtet waren; es bedurfte daher nur einer kühnen Stimme, um in aller Herzen das glimmende

Feuer der heiligen Freiheit in helle Flammen zu fachen. Der Muth und die Aufopferung dieser unserer Kämpfer übersteigt alles Lob.

Wie groß ist nicht die Tapferkeit jenes Offiziers, der im Augenblicke, als noch völlig Ruhe in der Hauptstadt herrschte, ganz allein in das Allerlei-Theater (Teatr Rozmaitosei) mit dem Ausrufe hineinstürzte: „Zu den Waffen, meine Herren! die Moskowiter schlachten die Unsern hin!“ Kaum endigt er diese Worte, so ist schon der Saal leer, der Schrecken der sich dort befindenden Russen ist unbeschreiblich; jeder von ihnen verbirgt sich so gut er kann; alles aber was nur ein polnisches Herz hatte, stößt zu den Reihen der Freiheitskämpfer. Es heißt, daß auch Rozniecki in diesem Theater anwesend war; er soll, als ein Fuhrmann verkleidet und nach Belvedere jagend, ausgerufen haben: „Zu den Waffen, Polen!“ So hatte selbst das Laster dem Anscheine der Tugend seine Rettung zu verdanken.

Auf den Widerhall der Schüsse und den Lärm des Tumultes warfen sich alle, wegen ihres blinden Gehorsams für die russische Obrigkeit bekannten, höhern Offiziere auf ihre Pferde. Ein jeglicher von ihnen beiferte sich durch verführerische oder drohende Worte das Volk und das Militair von ihrem Vorhaben abzuleiten. Fast keiner derselben entging dem Tode. Der General Hauke und der Oberst Meciszewski wurden

von einem Schusse, bei dem Palaste des Statthalters in der Krakauischen Vorstadt, getödtet. General Trembicki, obgleich ihm lange zugeredet worden war, sich mit der Sache des Volks zu vereinigen, ward, als er seinen harten Sinn nicht fahren lassen wollte, vom Pferde gerissen, und fiel, von einer Kugel durchbohrt, an der Ecke der Bielanski'schen und langen Straße bei dem Brunnen. General Siemiontkowski, der mit der Ordre des Großfürsten herumritt, ward auf der Stelle, neben dem sächsischen Hofe, getödtet. In die Brust Blumers, der sich in der Nähe des Zeughauses zeigte und nach der polhnischen Garde hineilte, drangen achtzehn Kugeln ein. Man sagt, sein Körper sey am folgenden Tage aufgehängt worden. General Stanislaus Potocki fiel gleichfalls als ein Opfer seines Schwankens und seines Starrsinns; bald vereinigte er sich mit den Patrioten, bald neigte er sich hin zur Polizeiordnung und zur Unterwürfigkeit. Die ungeduldrigen Krieger und das Volk, das Verrath fürchtete, und die kostbaren Augenblicke nicht verlieren wollte, verließen ihn, und hierauf fiel er von einer Kugel getroffen beim Ausgange der Senatoren- und Weidenstraße; er ward in Lau's Haus getragen, und endete am folgenden Tage, mit großem Leiden, sein Leben. Mit Bedauern muß man bekennen, daß der aus dem Theater fahrende General Nowicki, dem die öffentliche Meinung keinen Vorwurf machen

konnte, durch eine Kugel das Leben verlor. Die Veranlassung zu diesem Unglück gab ein Irrthum. Man hielt ihn für den russischen General Lewicki, dem er von Ansehen und im Namen ähnlich war. Von angesehenen Russen kamen noch um: an der Ecke der Froschstraße, von dem Platze der Bank her, der Oberst Saß, Oberhaupt der geheimen Polizei bei dem Cesarowitsch, nebst seinem Bedienten. — Die Generale Dyakow und Fencz wurden verwundet. Die polnischen Generale Bontemps und Nedel, wie auch die russischen Essakow und Lange, Richter, Engelmann, Krywzow, ferner der Oberst Jakicyn und Ignatiow, zugleich auch der Adjutant des Cesarowitsch Gresset, und der kaiserliche Flügeladjutant Buturlin wurden gefangen genommen und in einen Sicherheitsort in Verwahrung gebracht. Das Regiment der berittenen Schützen der polnischen Garde, dessen Offizier-Corps als patriotisch denkend bekannt war, konnte durch ein unglückliches Verhängniß, im ersten Augenblicke des Aufstands, sich nicht für die Sache des Volks entscheiden. Es erklärt dieses die völlige Unwissenheit von der Revolution, welche ausbrechen sollte, und die strenge Aufmerksamkeit der an ihrer Spitze stehenden Generale Kurnatowski und Krasinski. Nach seinem Ausrücken aus den Casernen nahm es die Krakauische Vorstadt, den sächsischen Hof und die neue Welt ein, und macht so gewissermaßen die Vorhut

des Großfürsten aus. Es kämpfte beinahe anderthalb Tage mit dem Volke und dem Bataillon der Sappeurs, doch muß man auch zum Lobe desselben bekennen, es entwaффnete vielmehr die Volksmenge, als daß es sie beleidigt hätte.

Man muß Zeuge der Revolution seyn, um sich den Eindruck vorzustellen, den diese außerordentliche Begebenheit auf die Gemüther aller derjenigen machte, die nichts von den Angelegenheiten der Hauptstadt wußten. Auf einmal ein dumpfes Geräusch in den von der Flamme einer Feuersbrunst zur Hälfte erleuchteten Straßen, unterbrochen durch das Knallen entfernter Schüsse; hierauf die Schreie der zu Fuß und zu Pferde da und dorthin mit entblößten Degen eilenden Offiziere und Unterfähndriche, welche laut rufen: Zu den Waffen, Polen! zu den Waffen! der Anblick der erschrockenen, nach verschiedenen Seiten flüchtenden Russen; alles dies erfüllte die Herzen und die Gemüther mit Staunen und Ungewißheit, mit Nationalstolz und Schrecken. Jeder, der so eben seinem Zeitvertreibe oder seiner Ruhe entrisen worden, verlor sich in Gedanken über die Wirkungen einer so frühen Erschütterung; nicht Einer blos beklagte die unzeitige Energie, welche zu nichts diene, als zum Verderben der ganzen Blüthe der polnischen Jugend. Es giebt wohlbedenkende Leute, welche meinen, das Vorhaben werde deswegen nicht gelingen, weil man

es ihnen nicht anvertraut hat. Aber so wollte es nicht das Verhängniß: es erbarmte sich Gott der Sache der Bedrängten, und was in den Herzen Aller war, mußte gelingen. Den 30. November, um die achte Stunde früh, begrüßten wir als die Morgenröthe der Befreiung Polens.

Schon spät in der Nacht vom 29sten zum 30sten versammelte sich der Administrationsrath des Königreichs, auf Ansuchen des Fürsten Lubecki, Finanzministers. Die Zusammensetzung desselben, obgleich niemals hinreichend zur blinden Ausführung der Befehle des Cesarowitsch, zeigte sich zu schwach zum Handeln bei außerordentlichen Begebenheiten. Man wählte daher sogleich noch zu Mitgliedern des Rathes Männer mit Namen ohne Tadel, als: den Fürsten Adam Czartoryski, Fürsten Michael Radziwil, Kochanowski, Pac, Niemcewitsch und Chlopicki. Von allem diesem ward das Publikum sogleich unterrichtet. Den andern Tag gab der Rath, als er von dem Cesarowitsch, durch dessen Adjutanten Wladislaw Grafen Zamoycki, die mündliche Erklärung erhalten hatte, daß er sich mit den russischen Truppen zurückziehe, und den Polen die Wiedervereinigung der entzweiten Gemüther überlasse, in seiner neuen Zusammensetzung, mit Ausnahme des nicht gegenwärtigen Generals Chlopicki, eine dem angemessene Proclamation an das Publikum. Diese Proclamation,

obgleich an die Polen gerichtet, ward sehr übel aufgenommen, denn sie war nicht im Geiste der Revolution. Man sah darin das Bedauern der Machthaber wegen der sich ereigneten Umstände; man sah den Wunsch, daß die Urheber der Erschütterung von ihrem Vorhaben ablassen möchten; man sah den Zweifel an dem Erfolge der Revolution; man sah endlich die Beforgniß einer Entzweiung der Polen und dann der einheimischen Truppen. Alles zweckt da von der einen Seite darauf ab, die Mäßigung des Cesarowitsch zu zeigen, der den russischen Truppen jedes Einwirken verbiete, und den Polen selbst die Wiederherstellung der Ordnung überlasse; auf der andern Seite aber kommt es auf die Betrachtung des Unglücks zurück, das dem Vaterland bevorstehe. Laßt uns aber nicht aus dieser einzigen Handlung auf die Absichten der Männer schließen, welche diesen achtungswerthen Körper bilden; die späteren Ereignisse enthüllten sie in völligem Lichte zur Zufriedenheit der Nation. Wir wollen lieber diesen ängstlichen Schritt ihrer schwierigen Lage und Unsicherheit zuschreiben. Sie waren nicht Theilnehmer des Geheimnisses des Bundes, sie kannten nicht die Stärke des Volkes; Männer, belehrt durch lange Erfahrung, hatten sich nicht gewöhnt, verdienstlich den erworbenen Ruhm und die zum Loose eines ungewissen Ereignisses schön gewonnenen Namen darzustellen. Ueberdies flöste ihnen der bei dem Ce-

sarewitsch zurückgebliebene Theil der polnischen Truppen zugleich Zweifel an der Einheit der Wünsche der Polen ein.

Aber der Handschuh war schon hingeworfen, es war nicht mehr Zeit, sich zurückzuziehen. Die Hingebung so vieler Tapfern machte schon jedes Rückschreiten unwahrscheinlich; und das Gemeinschaftliche der Gefühle, mit welchen diese ganz unerwartete Erschütterung von allen Bewohnern der Hauptstadt aufgenommen wurde, gestattete nicht, das Hinwenden einer so bedeutenden Volksmasse zur guten Sache gering zu achten.

Der Verwaltungsrath that den ersten Schritt im Geiste der Revolution, als er am 30. November, gegen 11 Uhr des Morgens, aus dem Orte der ehemaligen Sitzungen, die feierliche Versetzung nach dem Palaste des Finanzministers vollzog. An der Spitze ritt in Nationaltracht General Pac; die Woiwoden Sobolewski und der Fürst Czartoryski, die Minister, Fürst Lubeki und Mostowski, der Kastellan Kochanowski und Niemcewicz, endlich General Kautensrauch, Mitglied des Verwaltungsraths, gingen zu Fuße. Es begleitete sie eine unzählbare Menge Volks, welches ein Freudengeschrei erhob. Nach dem Eintritt in den Palast zeigte sich auf dem Balkon der allgemein hochverehrte Niemcewicz, und ermahnte in einer kurzen Anrede an das Volk, worin er darstellte, wie sehr

der Rath die Wichtigkeit der ihm obliegenden Pflichten fühle, und eifrig wünsche, dem auf ihn gesetzten Vertrauen des Volks zu entsprechen, zur Einheit, Ruhe und Eintracht. Als er geendigt hatte, fing man an, nach Chlopicki zu rufen, aber dieser war zu jener Zeit nicht gegenwärtig. Es erschien daher General Pac, und erklärte gleichfalls in einer kurzen Rede, daß, nach dem Willen des Rathes, er die Anführung der polnischen Truppen, welche der Rath dem General Chlopicki anzuvertrauen die Absicht habe, einstweilen in dessen Abwesenheit selbst übernehme. Hierauf war die erste Handlung des Rathes, nach seiner Versammlung im Palaste des Finanzministers, die Stellvertretung in der Anführung der Truppen dem General Pac zu übertragen, und ihm zum Beistande den verehrungswerthen General Sierawski zu geben. Zum Chef des Generalstabs ward der als verdienstvoller Mann bekannte Oberst Wonsowitsch ernannt.

Als dieses geschah, hatte die Commission zur Tilgung der Landesschulden und die Mitglieder der Bank, nicht vergessen, alle Vorichtsmaßregeln zu dem Zwecke der noch besseren Bewahrung der ihnen anvertrauten Anstalt zu nehmen. Und obgleich die allgemeine Besorgtheit des Volkes um die Unverletztheit dieses anvertrauten Gutes, die sich selbst in den ersten Augenblicken der Erschütterung zeigte, jede Furcht einer Gefahr zu entfernen schien; so hielt man es doch, da

nun gleichwohl der Lauf der Geschäfte unterbrochen war, für eine auf jeden Fall nothwendige Sache, die Kasse der Bank, und die Verfertigung ihrer Zettel, protokollgemäß zu versiegeln, und sie unter die, bei solchen Ereignissen, kräftigste Obhut, nämlich unter die unmittelbare Aufsicht des Volkes und der polnischen Truppen zu stellen.

Der Verwaltungsrath des Königreichs, der nun weiter in seiner neuen Laufbahn vorschritt, wendete seine Aufmerksamkeit auf die Nothwendigkeit einer unverzüglichen Einführung einer Ordnung in den Municipal-Angelegenheiten und einer Errichtung einer Sicherheitswache aus den Einwohnern in der Hauptstadt. Der erstere Zweig des Dienstes ermangelte eines Oberhauptes, und sogar zugleich aller untern Beamten. Der letztere war noch nirgends organisiert. Zu Vorgesetzten wurden daher Männer erwählt, welche in den freiesten Zeiten für uns dieselben Aemter bekleidet hatten. Zum Präsidenten der Municipalität und der Polizei ward ernannt Wengrzekki, zum Oberhaupt der Sicherheitswache Peter Graf Lubjenski. Beide mußte man suchen; denn achtungswerthe und bescheidene Männer sind nicht gewohnt, für sich selbst eine Erhebung zu suchen; diesen Dienst leisteten die Einwohner. Beide wurden, nachdem sie ihre Ernennung von dem Rathe erhalten, im Triumph und unter Freudengeschrei auf das Rathhaus

begleitet und in ihre Stellen eingesetzt, und sie übernahmen sogleich ihre Amtsverrichtungen. Der von den Einwohnern geliebte Präsident erließ sogleich an sie eine Proclamation, worin er zur Ruhe und Ordnung ermahnte. Der geachtete und thätige Anführer der Sicherheitswache rief ohne Verzug die angesehensten Einwohner der Stadt auf, und brachte mit ihnen, noch in derselben Nacht, den ihm anvertrauten Theil des Dienstes in Ordnung. Es war gleichwohl schwer zu verhindern, daß die bewaffnete und vom Trunk erhitzte Menge wenigstens kleinere Ausschweifungen, besonders in den entlegenen Straßen der Stadt beging. Es wurden einige Gewölbe erbrochen, doch größtentheils solche, welche Branntwein oder Lebensmittel enthielten. Dieser eigenmächtige Schritt findet einigermaßen Entschuldigung darin, daß die Truppen 48 Stunden lang der Kälte, dem Hunger und der Ermüdung ausgesetzt waren, und daher einer Stärkung nothwendig bedurften. Die Nacht hierauf vom 30. November zum 1. December war etwas stürmisch, doch minder unruhig als die erste, denn nicht mehr durch die Flamme einer Feuersbrunst, sondern durch das Licht des Mondes erhellt, war sie von gewisserer Hoffnung belebt.

Wir können hier nicht unerwähnt lassen, daß wir seit dem ersten Tage ein neues Zeichen der Vereinigung, neue Cocarden erblickten, doch war man

noch nicht einig über ihre Farbe. In dem Gefolge, das den Verwaltungsrath bis zu dem Finanz-Palast begleitete, ließ sich eine dreifarbigte Fahne sehen, die Cocarden waren größtentheils gleichfalls dreifarbig; doch sah man auch weiße, und weiß und ponceaurothe, auch amaranth und saphirblau. Denn jeder wählte die Farbe des Zeichens der Epoche unserer eigenen oder fremder Thaten gemäß, deren Ereignisse ihm zu dem gegenwärtigen Augenblicke am passendsten schienen. Diese Nichtübereinstimmung zog die Aufmerksamkeit der machthabenden Gewalt auf sich, und am folgenden Tage ward bekannt gemacht, daß nur weiße Cocarden, als die wahrhaft nationalen, das Vereinigungszeichen der Polen seyn sollten. Diese Verordnung verbreitete sich in einem Augenblicke, und am andern Tage der Revolution sah man schon keine andern Cocarden als weiße.

Am 1. December freueten sich Aller Herzen, als bekannt gemacht wurde, General Chlopicki habe den Oberbefehl der Truppen übernommen. Die bekann- ten Talente dieses Mannes, dem auch die Feinde Hochachtung zollten, sein europäischer Ruhm, schienen eine glückliche Führung der Sache, an deren Spitze er steht, zu versprechen. Der Verwaltungsrath hielt es für eine ihm nicht zukommende Sache, noch ferner im Charakter eines Rathes zu handeln; er ernannte daher aus seiner Mitte einen vollzie-

henden Ausschuss, um alle unerwarteten Geschäfte abzuthun, mit der Verbindlichkeit zugleich, sich an den gesammten Rath zu wenden bei Gegenständen, welche neue Vorschriften erforderten. In- deß die letztere Bedingung, wie wir später zeigen werden, kam niemals zur Erfüllung; denn der Verwaltungsrath de facto hat wirklich schon aufgehört.

Zur Bildung dieses Ausschusses wurden neue Mitglieder, bekannt durch Popularität und Fähigkeit, gewählt, als: der Kastellan Dembowski, die Landbothen: Joachim Lelewel, Wladislaw Graf Malachowski. Dagegen wurden der Sitzung in demselben alle diejenigen enthoben, die entweder das Volk nicht liebte, oder die wegen höhern Alters schweren Arbeiten nicht mehr gewachsen waren. Die Concentrirung der polnischen Truppen und die Mittel ihrer Versorgung mit dem nöthigen Unterhalt, übergab der Rath den besondern Befehlen des Generals Chlopicki. Auf dem Rathhause ward vollständig die Nationalgarde oder sogenannte Sicherheitswache angeordnet, wobei nachdrücklichst empfohlen wurde, solchen Personen die Waffen abzunehmen, welche sie zu tragen nicht qualificirt wären. Diese kräftige Maaßregel, welche die Bewohner der Hauptstadt mit dem allergößten Eifer auszuführen sich bemühten, machte, daß Warschau am 1. December die Gestalt einer, die Wohlthaten eines langen

Friedens genießenden Stadt erhielt, und daß in der Nacht vom 1sten zum 2ten alle Bewohner der Hauptstadt, denen Stand und Beruf die Häuser zu verlassen nicht gestattete, nach zweinächtlicher Schlaflosigkeit und Unruhe, ausruhen konnten. Nicht wenig trugen zur Erhaltung der Ordnung die Akademiker bei. Ihre Zahl stieg bis auf tausend. Nachdem sie sich zu einer besondern Ehrenlegion gebildet, fühlten sie das Bedürfnis eines Anführers, um ihren Handlungen die nöthige Einheit und Nachdruck zu geben. Auf ihre Aufforderung nahm diese verdienstliche Würde der Professor der Philosophie Szirma an; unter seiner Anführung und in der allergrößten Ordnung nahmen sie ihr Standquartier auf der Leszna (Lissaer Straße), theilten sich in Compagnien, und der Geist der Eintracht, der Mäßigung, der Uneigennützigkeit und der reinsten Gesinnungen gegen das Vaterland, den jene edle Jugend von da an empfing, erwarben ihr die Achtung des höchsten Befehlshabers der bewaffneten Macht und den Dank der Einwohner. In der Nähe der Akademiker, auf der Adlersstraße, fand ein gleichfalls interessanter Aufzug Statt. Es war das die Schule jener jungen Helden, welche Beweise einer Staunen erregenden Aufopferung und Tapferkeit im Kampfe mit dem Feinde gegeben, und selbst nach zwei Tagen eines ununterbrochenen Dienstes und Ungemachs,

dennoch nicht glaubte, das Recht zur Stärkung ihrer Kräfte zu haben, so lange die innere Ruhe der Hauptstadt ihren Beistand forderte.

Am eben demselben Tage verband sich auf dem Rathhause die patriotische Gesellschaft oder Klub. Ihr Zweck war, auf die öffentliche Meinung einzuwirken; die Veranlassung dazu aber war die Besorgniß, daß des einstweiligen Rathes schwankendes und in einer Revolution zu langsames Verfahren, zu einer Zeit wo der Feind noch unter den Mauern der Hauptstadt stand, der allgemeinen Sache zum Verderben gereichen könnte. Dieser Klub sollte sich unter der Leitung Joachim Lelewels vereinigen; allein dieses achtungswerthen Mannes Berufung zum vollziehenden Ausschuss, erlaubte ihm nicht, sich mit den Arbeiten des Klubs zu befassen. An seine Stelle trat Kaver Bronikowski, einer der hiesigen Rechtsgelehrten.

Am 2ten December ernannte der vollziehende Ausschuss des Verwaltungsrathes, um die Hauptstadt mit den ersten Bedürfnissen des Lebens zu versehen, eine Proviant-Commission, und berief hierzu die, durch ihren Eifer und Arbeitsamkeit bekannten Männer, Heinrich Grafen Lubinski, Director der Bank, und Wolesta, Präsidenten der Liquidations-Centralcommission. Dem tugendhaften Präsidenten Wengrzeci gab man, in Betracht des un-

geheuern Umfangs seiner Bemühungen, einen Vicepräsidenten in der Person des achtungswerthen und thätigen Generals, Thomas Grafen Lubinski.

Der Cesarowitsch hatte noch seinen Stand nahe an den Schlagbäumen (Barrieren) der Stadt inne. Er hatte bei sich drei Regimente russischer Reiterei, zwei Regimente russischen Fußvolks, ferner das polnische Regiment der berittenen Schützen der Garde, einen Theil der polnischen Garde zu Fuß, und zwei Compagnien des dritten Regiments der Schützen zu Fuß. Obgleich durch eine so bedeutende Truppenmacht unterstützt, enthielt er sich doch jedes thätigen Verfahrens, und am Ende, an seiner Sache verzweifelnd, ließ er dem Verwaltungsrathe sagen, er wünsche, man möchte Mitglieder desselben an ihn senden, damit er die Wünsche des Volks anhören, und in einen Vergleich sich einlassen könne. Der vollziehende Ausschuss ernannte sogleich eine Deputation, bestehend aus den Mitgliedern Fürsten Adam Czartoryski, Lubiecki, Dstrowski und Lelewel. Diese Deputation hatte, wie es scheint, die Instruction, die Wünsche des Volks auf folgende Weise zu erklären: daß die Constitution des Königreichs Polen nicht so wie bisher, sondern in ihrer ganzen Bedeutung aufrecht erhalten werde; daß zugleich das ehemalige Versprechen des Kaisers, wegen Vereinigung der ehemals durch Rußland weggenommenen Provin-

zen mit dem Königreiche, in Erfüllung gehen möchte. Sie hatte endlich den Auftrag, sich über die fernern Absichten des Cesarowitsch Gewißheit zu verschaffen, besonders, ob das lithauische, an der Gränze des Königreichs stehende Corps, einen Befehl zum Einrücken in unser Land erhalten habe. Nur auf diesen letzten Punkt antwortete der Cesarowitsch direct. Auf die andern gab er eine von dem Gegenstande ausweichende Antwort. Es zeigt sich dieses deutlich in dem Berichte, den die Deputation öffentlich bekannt machte. Besonders, was das lithauische Corps betrifft, verbürgte er sich mit seinem Ehrenworte, daß er gar keinen Befehl zum Einrücken in die Gränzen des Königreichs gegeben habe. Hierauf erklärte er, daß er bei dem Monarchen sich zu verwenden verspreche, damit er in seiner Milde, das Geschehene der Vergessenheit zu übergeben geruhe; übrigens bezeugte er Lust zum Austausch der Gefangenen, und versprach, wenn er irgend einen Angriff auf die Hauptstadt zulassen sollte, er nicht ermangeln werde, 48 Stunden vorher hiervon sie zu benachrichtigen. Die Antwort des Cesarowitsch glich der eines Siegers, den Gefühle der Menschlichkeit gegen die Besiegten bewegen, denen ein unvermeidlicher Untergang bevorsteht. Es war leicht vorherzusehen, daß sie die Gemüther nicht beruhigen konnte, daß sie jede Hoffnung auf ge-

wünschte Vergleiche vernichtete. Selbst die Regierung sah, nach dem Empfang dieser Antwort, die Nothwendigkeit ein, nicht länger die wirksamen Mittel zur Vereinigung der Kräfte der Nation aufzuschieben. So wurden Sicherheitswachen, zuerst in den Städten, späterhin in den Dörfern angeordnet. Es wurden Befehlshaber derselben, nach den Wojewodschaften, ernannt. Der General erließ an die Truppen eine feurige Proclamation. Der Verwaltungsrath aber konnte nicht umhin, in Ausdrücken der Dankbarkeit und Achtung zu dem Volke zu sprechen, wegen, der für die Sicherheit und öffentliche Ruhe in den Augenblicken des allgemeinen Getümmels, bezeugten Sorgfalt. Am thätigsten war an diesem Tage der, patriotische Klub, er ernannte eine aus 12 Mitgliedern bestehende Deputation an die Regierung, um ihr im Namen des Volkes folgende Punkte vorzulegen:

1. Daß der General Chlopicki Oberfeldherr der polnischen Truppen den Befehl erhalte, zum thätigen Verfahren, um den Feind zu vernichten oder zu entwaffnen.

2. Daß den Bewohnern aus den Provinzen die Befugniß gegeben werde, den Aufstand im Lande anzuordnen.

3. Daß die Minister und die Stellvertreter der Minister die Aufsicht über die Nationalgarde erhalten

halten sollten, zu fernern Fortschritten mit demselben.

4. Daß die Frauen der russischen Militairs und Beamten eine Wache erhalten sollten, weil sie fortwährend in Verbindungen und Briefwechsel mit ihren Gatten stünden.

5. Daß man mit dem Cesarowitsch gar keine Vergleiche eingehen sollte; den Cesarowitsch aber als Bürgen für das Bestehen der Nation halten, und mit Petersburg unterhandeln.

6. Der Postdirector sollte durch einen andern ersetzt werden.

7. Diejenigen Führer der polnischen Truppen, welche sich bis jetzt noch nicht mit dem Volke vereinigt, und sich nicht für uns erklärt haben, sollen als Landesverräter ausgerufen werden, unter Beobachtung der Formalität, daß ihnen ein Parlamentär des General Chlopicki hierzu eine Frist von drei Wochen bestimme.

8. Man solle sogleich zur Erfüllung dieser Wünsche schreiten. Wenn sie aber am folgenden Tage noch nicht erfüllt wären, sollte die einstweilige Regierung dann genöthigt seyn, in ihre Mitte einige Mitglieder aus der patriotischen Gesellschaft aufzunehmen, welche ihr diese Versammlung angeben werde.

Der Vollziehungsausschuß nahm die Deputation des Klubs an, versprach über ihren Wunsch nachzudenken, um aber in dem zuletzt erwähnten Punkte

ihr Genüge zu leisten, berief er, um seinen Berathungen beizuwohnen, vier Mitglieder des Klubs: die Herren Bronikowski, Machnicki, Mochnacki und Nlichta.

Am 3. December erheiterte sich unser politischer Horizont. Die Sache des Volks hatte gesiegt. Von allen Seiten sandte man von unsern Truppen die allererwünschtesten Berichte ein. Es ward die Ankunft des tapfern Generals Szembek und aller unserer Krieger, die den Cesarowitsch umgaben, angekündigt. Der Oberst Kieki vollzog mit Erfolg eine Sendung an das erste Regiment der Schützen zu Fuß, welche unter Anführung des Generals Szembek standen. Der Cesarowitsch verlegte an diesem Tage sein Hauptquartier nach dem Kaninchgarten *), und die russischen sowohl als die polnischen Truppen wurden bei den mokotow'schen Barrieren auf einige Tage vertheilt. Zu den Reihen der Polen wurden keine andern als trügliche Nachrichten zugelassen, und namentlich, die Revolution sei nur das Werk der plünderungsfüchtigen Menge, die geplünderte und gedemüthigte Stadt übergebe sich der Gnade der Truppen und wünsche eine Capitulation. Die russischen Generale Danenberg und Gersfenzweig, ritten unaufhörlich zu den Offizieren

*) Ein Palast bei Warschau, der diesen Namen führt.

der polnischen Truppen, redeten ihnen zu, sich ruhig zu verhalten, ermahnten sie zur Treue, und bestimmten Strafen für Verrath und Ungehorsam. Es verbreiteten sich in der That die ersten Proclamationen des Verwaltungsrathes unter ihnen; ausgegeben indessen im Namen von Nikolaus, und in einem unsichern Style, waren sie nicht geschickt, die Truppen mit dem eigenthümlichen Feuer zur Sache des Volks zu entflammen. Erst die Ankunft des General Szembek bei dem Cesarowitsch, in der Absicht, ihm persönlich zu erklären, daß er hingehe, um sich mit dem Volke zu vereinigen, und hernach die Ankunft der Deputation des Vollziehungsausschusses des Verwaltungsrathes befestigte die Truppen in der Ueberzeugung, daß es die Sache des ganzen Volks sey. Auf diese Nachricht versammelten sich die Offiziere und erklärten ihren Anführern, Kornatowski und Zymirski, daß sie bei dem Cesarowitsch die Entlassung von dem geleisteten Eide auswirken möchten. Die Antwort des Cesarowitsch war, er entlasse sie des Eides nicht, lasse ihnen aber wissen, er werde sich nur so lange bei Warschau aufhalten, als ihm die polnischen Truppen treu bleiben würden. Diese Antwort war die Lösung zur Entfernung, und am 3. December, vier Tage nach der Revolution, brachen die sämmtlichen bei dem Cesarowitsch befindlichen Truppen nach Warschau auf, und traten unter die Nationalfahnen. Einige Offi-

ziere, entweder zu sehr compromittirt, oder von eitler Furcht bewogen, blieben bei dem Cesarowitsch, unter andern der nichtswürdige Rozniecki mit seinem Adjutanten Laszewski, General Maletski, Oberst Turno und Capitain Trembicki, Adjutanten des Cesarowitsch, und der Oberstlieutenant Dlenzki, gewesener Anführer der Cadettenschule. Der Oberst Turno soll dem General Chlopicki seine Unterwerfung zugesandt haben, mit der Erklärung, daß, als Adjutant des Cesarowitsch, es eine Pflicht seiner Ehre zu seyn scheine, diesen bis an die Gränze des Königreichs zu begleiten. Kläglich war der Zustand der russischen Truppen, welche den Cesarowitsch umgaben. Vier Tage brachten sie unter freiem Himmel zu, unter Hunger und ohne gehörigen Schutz gegen die rauhe Jahreszeit. Denn sie zogen aus den Casernen nur in den allerleichtesten Monturen, und ohne Vorräthe von Lebensmitteln, in dem Gedanken, die Erschütterung Warschau's sey nur für den Augenblick, lasse in einigen Stunden sich dämpfen, und gestatte ihnen daher in Kurzem, nach ihren Häusern zurückzukehren. Die Umgebungen jener Seite von Warschau wurden ein Tummelplatz der wilden und verzweifelnden Soldaten. Sie plünderten ruhig Wohnsitze der Bauern und Edelleute, nicht nur zur Befriedigung des Hungers, sondern auch aus Nationaltrache. Das schöne Landhaus Mokotowska, Eigenthum von Dunin Grafen Wonsowitsch, der heute

die Pflicht eines Chefs des Stabs der nicht unterworfenen Truppen erfüllte, erlag auch der Vernichtung. Die traurige Lage der Truppen entging nicht der Beobachtung des Cesarowitsch; er erzitterte vor den Folgen der Entfittlichung und der Verzweiflung der Soldaten; und da er sich schon von den polnischen Truppen verlassen sah, hielt er, dort auf der Stelle sich länger aufzuhalten, für unmöglich. Um daher seine Ueberreste zu retten, sich die ruhige Rückkehr nach dem Kaiserreiche zu sichern, schrieb er an den Verwaltungsrath einen eigenhändigen Brief folgenden Inhalts:

Je permets aux troupes Polonaises qui sont restées fidèles jusqu' au dernier moment auprès de moi, de rejoindre les leurs.

Je me mets en marche avec les troupes Impériales pour m'éloigner de la capitale, et j'espère de la loyauté Polonoise, qu'elles ne seront pas inquiétées dans leur mouvement pour rejoindre l'Empire. Je recommande même tous les établissements, propriétés et les individus à la protection

Ich erlaube den polnischen Truppen, die bis zum letzten Augenblicke treu bei mir geblieben sind, sich zu den Ihrigen zu begeben.

Ich setze mich in Marsch mit den kaiserlichen Truppen, um mich von der Hauptstadt zu entfernen, und ich hoffe von der polnischen Rechtlichkeit, daß sie in ihren Bewegungen, um in das Kaiserreich zurückzukehren, nicht werden beunruhigt werden. Ich empfehle gleichfalls alle Anstalten, das Eigenthum und

de la Nation Polonoise et die Personen dem Schutze
les mets sous la sau- der polnischen Nation, und
garde de la foi la plus stelle sie unter die Obhut
sacrée. der heiligsten Treue.

Varsovie le 3. Decembr. Warschau den 3. Decembr.
1830. 1830.

Dieser Brief zeigte dem polnischen Volke, daß im Innern des Landes kein Feind mehr vorhanden sey. In diesem Briefe beruft sich der Cesarowitsch auf die polnische Rechtlichkeit, daß man die russischen Truppen bei ihrer Rückkehr in ihr Vaterland nicht beunruhigen werde. Es ist dies also ein wichtiges Document, welches das Bestehen der neuen Ordnung der Dinge anerkennt; denn da der Cesarowitsch nichts weiter von den Polen verlangt, als nur die Erlaubniß zum Abmarsch der russischen Truppen, wäre dieß ein Bruch der heiligsten Treue, wenn diese durch den Edelmuth der Polen geretteten Truppen zurückkehren sollten, um die Polen zu unterjochen. Der Verwaltungsrath beschloß daher, indem er dieses Document als einen Tractat betrachtete, die darin vom Cesarowitsch festgesetzten Bedingungen heilig zu halten.

Schon an diesem Tage kamen in Warschau die ersten an, welche den Befehlen der Nationalregierung gehorsam gewesen waren, der General Szembek und der Oberst Skrzynecki, beide mit Truppen.

Um ein Uhr des Nachmittags kehrten alle polnischen Truppen, die bei dem Cesarowitsch gewesen waren, nach Warschau zurück. Es war dieß ein seltener und in den Jahrbüchern der Nation denkwürdiger Anblick. Das Volk, von Mitleid gerührt über die Abmattung seiner Brüder, verzieh es ihnen, daß sie in den ersten Augenblicken der Gefahr, sich nicht mit seiner Sache verbinden wollten. Es schrieb dieß ihrer schwierigen Lage und den Ränken der Anführer zu, nicht aber einer treulosen Denkungsart der Mehrheit. Es bewillkommte sie daher als Freunde. Zuerst zog eine Abtheilung des Grenadierregiments der Garde ein; eine zahllose Menge Volks begleitete sie bis zum Plage der Bank.

Keiner der Soldaten hatte Grenadierfedern auf den Casquets, keiner der Offiziere hatte schwarze Kapaunenfedern auf den Hüten. Denn diese Abzeichen waren, als nicht polnisch, einstimmig von allen Truppen weggeworfen worden. In den Gesichtern der Soldaten und der niedern Offiziere malte sich die Freude über die Befreiung. Zum großen Erstaunen der Bürger ritt an der Spitze des Regiments Vincentius Krasinski. Tausende von Säbeln bedroheten ihn mit dem Tode. Einige indessen, in denen die Freude über den Anblick der Einigkeit der Polen stärker war als das Gefühl des Hasses und der Beleidigung, vergaßen auf einen Augenblick diese

lestern und gaben ihm die Hand. Alles das geschah auf dem Plage der Bank, vor dem Palaste des Finanzministers, wo die höchste Regierungsbehörde ihre Sitzungen hielt. Das versammelte Volk befahl dem Krasinski vom Pferde zu steigen, und würde ihn unfehlbar in Stücken zerhauen haben, hätte ihn nicht der beim Volke beliebte Szembek mit seinem eignen Körper geschützt, und versprochen, jeder Schulbige werde durch die eigentlichen Behörden gehörig bestraft werden. Krasinski selbst kniete nieder und versprach dem Volke sich zu bessern. Als man ihn in den Palast führte, stieg das Getümmel bis zum höchsten Grade, besonders da zu dieser Zeit gerade der Zug der Akademiker mit ihrer Fahne dazu kam. Kaum war man im Stande, Krasinski und die akademische Fahne zum Palaste zu führen, als auf dem nämlichen Plage auch das Regiment der berittenen Schützen der Garde, und an dessen Spitze, gleichfalls zum Erstaunen Aller, der schon todt geglaubte General Kurnatowski ankam. An den Menschen und Pferden sah man eine Mitleid erweckende Erschöpfung. Oben schon sagten wir, daß der größte Theil der Offiziere dieses Regiments sich durch gute Denkungsart auszeichnete; daher gab der aufrichtige Schmerz darüber, daß sie so spät sich mit der Sache des Volks verbanden, ihren Mienen einen noch trauer- volleren Ausdruck. Kurnatowski ward vom Pferde

gerissen, eine Menge Säbel wurden über seinem Kopfe geschwungen, man überhäufte ihn mit Schmä- hungen, besonders deswegen, weil er allein befohlen hatte, auf das Volk zu schießen. Doch aus der Rücksicht, daß man auch Krasinski das Leben gelassen hatte, führte man ihn ebenfalls in den Palast. Kaum war das Thor desselben zugemacht, so begann das Volk laut rufend die Bestrafung der Verräther zu begehren. In Folge dessen erschienen auf dem Balkon zwei Hochschüler der Universität, der eine mit der akademischen Fahne, der andere mit der polnischen Militär-Standarte. In ihrer Mitte stand der Anführer der Ehrenlegion, Professor Szyrna, und erklärte, daß Krasinski und Kurnatowski den Eid der Treue dem Vaterlande leisten wollten. Der eine hierauf und der andere hielten zwei Finger empor, und laut die ihnen vom Prof. Szyrna vorg gesprochenen Worte wiederholend, leisteten sie den Eid in folgender Formel:

daß sie der akademischen Fahne und der polnischen Standarte treu bleiben, und ihr Vaterland bis zu dem letzten Blutstropfen vertheidigen würden. Hierauf sängen beide Generale an, wechselsweise zu sprechen, und wollten sich rechtfertigen. So lange sie ihrer zu den Zeiten des Großfürsten geleisteten Dienste erwähnten, hörte man sie ruhig an, als sie aber von ihren Thaten für das Königreich Polen

sprechen wollten, ließ ein ungeheures Getümmel sie nicht ausreden. „Wir wissen, wir wissen, was ihr darnach gethan habt, schrie man von allen Seiten, man erinnerte Krasinski an das Seym- (Reichstags-) Gericht, Kurnatowski an das Lukasin'sche Gericht und an das Schießen auf das Volk. Als sie weggegangen waren, erschien auf dem andern Balkon Chlopicki, den man mit Ausrufungen des höchsten Lobes empfing. Er redete zum Volke und bat, sie möchten ruhig seyn und aus einander gehen, weil der Rath bei längerem Getümmel sich nicht mit den wichtigen Arbeiten beschäftigen könne, die seiner warteten. Nach dieser Rede fing man an zu schreien: Laßt uns gehen, laßt uns gehen, laßt uns aus einander gehen, und es verging keine Viertelstunde, so hatten nahe an 10000 Menschen freiwillig den Platz der Bank geräumt.

Erhebend war der Anblick dieser Demüthigung zweier Eingebornen vor dem Volke, welche durch blinde Ergebenheit gegen die machthabende Gewalt, aus Absichten der Ehrfucht und aus Mangel einer staatsbürgerlichen Erziehung, das herrlichste Beginnen ihrer dem Vaterlande geweihten Dienste verdunkelt hatten. Aber hundertmal erhabner war der Anblick des Charakters und der Sittlichkeit, welchen unter diesen Umständen das polnische Volk darbot. Wäre auch

nur dieses einzige Ereigniß gewesen, so müßte schon die polnische Nation die allgemeine Achtung der Menschen verdienen. Wer zu verzeihen weiß, vermag auch sich selbst zu regieren. Die Schuldigen waren in den Händen der Menge; die Aufwallung gegen sie war gerecht und bis zum höchsten Grade gestiegen; dennoch tastete niemand ihr Leben an, in der Ueberzeugung, daß drei Tage nach der Revolution vergossenes Blut den Glanz jener Thaten der Aufopferung die und der Tapferkeit verdunkeln müsse, wovon unser Volk in den ersten Augenblicken dringender Nothwehr Beweise gegeben hatte. Und als man von der einen Seite rief: Tod den Verräthern, so sprach von der andern die Mehrheit: Ruhe! Ruhe! sie haben auf uns vertraut, sie sind von selbst gekommen, laßt uns verzeihen! möge das Recht sie strafen!

Der noch übrigen, bei dem Cesarowitsch befindlichen, Truppenvereinigung mit der Sache der Nation ließ niemanden zweifeln, daß der Aufstand Polens allgemein seyn werde, daß nur Ein Eifer, Ein Wunsch, und daß die Furcht vor Zwiespalt übertrieben sey. Der bisherige Verwaltungsrath fühlte, daß er, bei solcher Lage der Dinge, wegen Unpopularität einiger seiner Mitglieder, die Regierung des Königreichs nicht führen könne. Er erließ daher zum ersten Male an das Volk eine Proclamation im Geiste der Revolution, um zu

zeigen, daß er nicht mehr fürchte, das Loos des Vaterlands dem Eifer der Nation zu übergeben, und legte die höchste Gewalt in die Hände der einstweiligen (provisorischen) Regierung nieder, die aus folgenden Personen zusammengesetzt ist: Fürst Adam Czartoryski, Kochanowski, Pac, Dembowski, Niemcewicz, Lelewel und Wladislaw Graf Ostrowski. Die einstweilige (provisorische) Regierung fing an von der Ausgabe der Ausschreiben zur Zusammenberufung des Seym (Reichstags) auf den 18. December des laufenden Jahres. Dem zufolge sprach sie patriotisch zu den polnischen Truppen; bestimmte daß alle beurlaubten Soldaten und Unteroffiziere in die Reihen ihrer Brüder zurückkehren, und sich, drei Tage nach Empfang der Befehle an den Plätzen versammeln, wo die Regimentsstäbe der polnischen Truppen stehen. Mit einem Worte, sie wendeten ihre Sorgfalt auf alle Zweige des öffentlichen Dienstes, um die innere Ordnung zu erhalten, die Verwaltung zu verbessern, und vor allem die Nationalmacht auf die höchste Stufe des Ansehns zu erheben. Da nun die Furcht vor einem Bürgerkriege verschwunden war, da selbst der Drang der Dinge die Regierung zwang im Geiste der Revolution zu handeln; hörte auch das Wirken des patriotischen Klubs auf, dem die ersten Stifter eine dauerndere Bestimmung als nur für den Augenblick nicht zu geben vermochten.

Am 5ten December erklärte sich der hochgeschätzte und geliebte Befehlshaber der bewaffneten Macht zum Dictator bis zu der Zeit, wo die Kammern des Reichstags sich versammeln. Dieser Schritt, der noch mehr Kraft in den Handlungen der Regierung verkündete, war wahrscheinlich nothwendig in einem Augenblicke, wo die Furcht sich einfand, der edle Eifer in minder umsichtigen Gemüthern, oder unter der Maske des kühnsten Liberalismus verhältler Verrath, könne Spaltungen erzeugen, welche uns zum unvermeidlichen Untergange führen würden. Die Rede, welche am folgenden Tage der Dictator an die Truppen auf dem Marsfelde hielt, stellt uns die Reinheit seiner Gefühle dar.

Die Einsetzung der Dictatur schließt die Reihe der denkwürdigen Thaten durch welche jene Befreiungswoche Polens sich auszeichnete. Die Hauptstadt erhielt eine freundlich belebte Gestalt, Sicherheit, vollkommene Ordnung; die Beamten kehrten zu ihren Pflichten zurück, die Gewölbe sind geöffnet, die Marktplätze mit jeder Art Erzeugnissen angefüllt, die Bank sogar wechselt Kassenbilleten, giebt eigene Biletten aus, und verrichtet alle diejenigen Handlungen, welche aus den durch dieselbe übernommenen Verbindlichkeiten entspringen. Aber was verleihet die Anmuth, den Reiz, den Glanz dieser glückseligen Ruhe? Es ist weil das Volk in der Regierung nicht

einen Feind erblickt, mit ihr seine Kräfte zum allgemeinen Besten vereinigt; weil der Staatsbürger dem Staatsbürger vertraut; weil jeder von uns seiner Person und seines Eigenthums sicher ist, weil kein schändlicher Kundschafter unsern Worten, Gedanken und Aeußerungen*) nachspürt; weil wir frei von unserm Nationalruhm sprechen, uns in den Schauspielen erfreuen, unsre Nationalgefühle aus der Tiefe des Herzens laut aussprechen können; weil keine verhasste Censur unsre Federn lähmt, nicht den Zutritt zum Lichte der Aufklärung verschließt, nicht uns von den andern civilisirten Völkern Europens trennt. In der That, wahrscheinlich in keiner europäischen Stadt würde es, nach einer so großen, unerwarteten Veränderung, wobei die ganze Bevölkerung bewaffnet worden war, möglich gewesen sein, eine der vorigen ähnliche Sicherheit und Ordnung einzuführen. Man sollte sagen, alles dieses wären Brüder, mit dem gemeinschaftlichen Wohle und dem Ruhm Einer Mutter beschäftigt. Das polnische Volk ist nicht bloß tapfer, sondern auch

*) Ein in den Papieren Nozniecki's und Makrot's gefundenes Verzeichniß der Kundschafter beweist, daß ihrer einige tausend waren, wovon 900 in der Hauptstadt selbst. Die Kosten ihrer Unterhaltung betragen täglich 6000 polnische Gulden, und daher über 2 Millionen des Jahres. Es giebt keine Worte um das Entsetzen auszudrücken, das diese Nachricht erweckte.

gut; würdig der constitutionellen Freiheiten und des Glücks, welches jetzt mit schönem, aber gewiß dauern-
derem Lächeln, als einst am 3ten Mai für uns leuchtet.

Unsre Hoffnungen sind nicht trügerisch. Polen war nie, sogar in den glänzendsten Zeiten, stärker als jetzt. Wir haben zwei Festungen in Händen, Modlin und Jamosc, musterhaft eingerichtet und mit den nöthigen Waffen versehen. Wir haben Pulver und Kriegsvorräthe auf drei Feldzüge. Wir haben Monturen, Leinwand, Tuch, Materialien der Artillerie, Gewehre zur Bekleidung und Bewaffnung von mehr als 200000 Soldaten.

Ueber vierzig tausend Mann Truppen stehen schon unter den Waffen, 35000 entlassene Soldaten vereinigen sich im Augenblick mit den Reihen ihrer ehemaligen Waffenbrüder. Wir werden also über 70000 Krieger haben, welche in Hinsicht der Verfassung, der Taktik, der Kriegszucht und des Vorraths an Kriegsbedürfnissen ein Muster aller europäischen Heere sein können! Es ist dies nicht leere Prahlerei, Ausländer haben uns dieses, nicht bloß einmal, eingestanden. Was soll man erst sagen von den neuen Kräften des Volks, welches den Bürgerfahnen folgt! Wir haben 300000, welche fähig sind, die Waffen zu tragen, mögen von diesen auch nur 200000 seyn, können wir wohl zweifeln, daß eine solche Truppenmasse, bei dem

Geiste, der sie beseelt, bei dem Schrecken, den der Name eines polnischen Soldaten unter den Feinden verbreitet, bei den Talenten unsers Heerführers, und so vieler in Napoleons Schule gebildeter Offiziere, den stärksten fremden Heerschaaren die Stirne zu bieten vermöge? Aber was für fremde Heerschaaren können das seyn? Schlagen nicht die Herzen aller Völker unserm Aufstande entgegen? Gibt es einen Rechtschaffenen, der unsre Sache unzeitig begonnen und verbrecherisch nennen sollte? Haben wir während 15 Jahre fortbauern-der Bedrückungen, und zuweilen der größten Erniedrigung nicht Beweise von Geduld und Mäßigung gegeben? Wofür kämpfen wir, als für den Namen, die Sprache und die Volksfreiheit, die so heilig uns verbürgt sind?

Die jetzige Gestalt Frankreichs und Englands erlaubt nicht zu zweifeln, daß sie für uns ein kräftiges Wort aussprechen werden, sobald sie eine solche Einheit in unsern Wünschen, eine solche Masse von Kräften entwickelt sehen; und die Allen bekannnten Sorgen und Beschwerden unsrer Nachbarn lassen muthmaßen, daß die Geneigtheit zu Vergleichen größer als ehedem seyn wird. Auf Gott ist die Hoffnung gesetzt! Er muß unsrer heiligen Sache beistehen! Wie viele ehrlose Uebertreter der heiligsten Eide, wie viele niederträchtige Vollstrecker unmenschlicher Befehle, haben nicht sich erdreisset, mit dem Mantel der Frömmigkeit

sich zu umhüllen? Gott ist ein Gott der Wahrheit; sollte er länger dulden, daß sein Name Unwahrheiten und Schandthaten bedecke? Er hat einige reine Herzen erweckt, und zu Boden stürzte das Werk der Heuchelei und Bedrückung. Er kann auch Herzen erwecken, die bis jetzt neidisch gegen uns sind. Allein laßt uns nicht bloß in Hoffnungen einschlummern; laßt uns handeln, uns mehr auf unsre eignen Kräfte als auf die äußeren Umstände vertrauen, diese werden jenen nachfolgen. Unsterblichkeit und Freiheit, das sind die beiden Ziele, auf welche wir hinschauen; das erste werden wir erreichen, wie auch immer das Loos fallen möge! Laßt uns unsre Kräfte vereinigen, und uns mit dieser Losung begrüßen: zu den Waffen, Brüder! zu den Waffen!

Wir wollen noch einige besondere Züge in diesen denkwürdigen Tagen beifügen, welche sich nicht in der Beschreibung derselben mit anführen ließen.

Unser Volk kann für alle andre ein Muster der Mäßigung seyn: in der ewig denkwürdigen Nacht vom 29sten zum 30sten November, hatten einige aus der Menge Lust, das Haus des Newachowicz und den Palast des Vincentius Krasinski anzuzünden und zu plündern; die Vernünftigen aber sungen an ihnen vorzustellen, daß diese Rache auch andre Bürger der

Hauptstadt treffen würde. „Es ist wahr, schrien alle was haben uns die Bewohner der Hauptstadt gethan.“ und die Gebäude waren gerettet.

Die russischen Gefangenen von höhern Graden, deren Zahl über anderthalb hundert Personen beträgt, können nicht genug die Polen lobpreisen; sie sagen, unsrer Großmuth sich vertrauen, sei eben so viel, als die sorgsamsten Eltern und Brüder finden. Sobald sie sich unsern Händen übergaben, fiel, ungeachtet, des Tosens und Stürmens der Revolution, nicht ein Haar von ihrem Haupte; und die jetzt im Warschauer Schlosse verwahrten genießen aller Annehmlichkeiten des Lebens, mit Ausnahme freilich der größten, die aber nicht in unsrer Macht steht.

Es ist wahr, nicht alle Häuser in Warschau waren zur Zeit der Unruhen zugänglich, man muß aber dieß nicht einem Mangel von Theilnahme, sondern der Ungewißheit, dem Getümmel und der Furcht vor Plünderung zuschreiben. Indes muß man die Menschlichkeit des Herrn Sommer und vieler andern hoch preisen, die in der Zeit des Revolutionssturms ihre Gewölbe öffneten, und umsonst an die ermüdeten Soldaten Getränke und Stärkungen austheilten; Dank-

sagungen gebührt es sich einer zahllosen Menge von Wirthinnen darzubringen, welche jene ganze Woche hindurch den Kriegern und Akademikern Speise darboten; ihre Häuser waren der Zufluchtsort der Verwundeten und Entkräfteten, ihre Hand war den Bedürftigen geöffnet.

Eine herrliche Zukunft verspricht die jetzige Jugend unsers Landes. Vielleicht zeigte sich noch nie so viele Tapferkeit und flammender Eifer, und zugleich so viele Mäßigung. Das neue Zeitalter verabscheut die frühern Gebrechen auch in den denkwürdigen Annalen unsrer Befreiung, viele Söhne haben die Fehler oder die Schuld ihrer Väter getilgt. Zu diesen muß man die jungen Hauken und Aramitowski zählen, welche sich die Herzen Aller unterwarfen durch die gegebenen Beweise von Tapferkeit und Eifer in der Sache des Volks.

Am andern Tage der Revolution ging einer von den berühmtesten Aerzten in einige Häuser und kam sogleich wieder heraus. „Was suchen Sie?“ fragte ihn ein Bekannter. „Meine Kranken, — sagte er — keiner ist zu Hause; überall sagt man mir, daß sie mit Waffen ausgegangen sind; und ich hatte einige, die sehr krank waren, einer sogar von der Sicht gelähmt.“

Als der Großfürst seinen Adjutanten, Wladislaw Zamoycki, der von ihm Abschied nahm, fragte, warum er nicht bei ihm bleiben wolle, soll er, wie man sagt, geantwortet haben: „ich war früher Pole als Adjutant.“

Außer der Tapferkeit, dem Flammeneifer, der Mäßigung unsrer Jugend, erfüllt ein eben so schönes Gefühl ihre Herzen: die Vergessenheit jeder Persönlichkeit. Und so stellte einen Akademiker, der mehr als andere durch kühnen Muth und Eifer sich ausgezeichnet hatte, und mindestens mehr bemerkt worden war, der tapfere und thätige Oberst Ricki dem General Szembek vor. „Wie heißest du, Bruder?“ — fragte er, — „ich will deinen Namen wissen, damit dir die Belohnung nicht entgehe.“ „Akademiker“ (Student.) — Das war die einzige Antwort des jungen Mannes; und als man nach der Ursache einer solchen Antwort fragte, sprach er: „ich habe meine Schuldigkeit gethan, mich zu rühmen habe ich keinen Grund, und wenn meine Handlungen Lob zu verdienen vermochten, so möge dies unserm Corps zufallen, denn jeder Akademiker ist fähig, eben das, was ich that, zu thun.“

Als die Nachricht in die Hauptstadt kam, General Szembek werde unsre Sache vertheidigen, war die Freude allgemein. Jeder erwähnte seines schönen, offenen, unverändert treuen Charakters, seiner Eigenschaften als Krieger; häufig gedachte man des bekannten Sprichworts: „vertraue dem Szembek, Szembek verräth dich nicht.“

Unter der Zahl der fast zehntausend Menschen, welche den Platz der Bank anfüllten zur Zeit als Vincentius Krasinski den Eid leistete, war ein Deutscher, der mit lauter Stimme diese Worte ausrief: „tapferes und zugleich gutmüthiges Volk! Franzosen, Engländer, Deutsche sogar würden den Verräther in Stücken zerhauen haben, die Polen schenken ihm das Leben, denn er vertrauete ihnen.“

Die Soldaten des vierten Regiments, Fahnenjunker und Akademiker, und alle diejenigen, die mit einem Male die Heiligkeit unserer Sache erkannten, gaben unter andern auch davon einen Beweis, daß die Kraft der Seele dem Körper Spannkraft und Ausdauer zu geben vermag. Während war der Anblick der vom Kampf erschöpften Helden, die in der Kälte drei Tage und Nächte hindurch umherzogen, besonders

der jungen Männer und der Verwundeten, deren Alter noch nicht fähig schien, solche Beschwerden zu ertragen. — Es verspricht uns muthvolle und ausdauernde Krieger die Ehrenlegion, von denen mehr als zehn, auf dem Marsche nach Modlin, zu Fuße in einem Tage sieben Meilen gingen, und nach ihrer Rückkehr weiter keine Klage hatten, als nur daß Modlin sich ohne Schuß ergeben habe.

Einen wahren Sohn des Vaterlandes, dem gerade zu dieser Zeit sein alter ehrwürdiger Vater gestorben war, begrüßte jemand mit tröstenden Worten. — „Es ist wahr,“ — antwortete er — ich habe einen Vater verloren in diesen denkwürdigen Tagen, aber mir ist eine Mutter geboren worden.“ — Und mit diesen Worten zeigte er abwechselnd auf den schwarzen Flor am Aermel, und auf die weiße Cocarde an der Mütze.

Zum Beweis, wie unsre Revolution in Aller Herzen ist, wie ihren edlen Zweck auch die gemeinsten Staatsbürger zu würdigen verstehen, führen wir dieses an: als eifrige Bürger Warschau's in den ersten Tagen des Aufstandes sich in die umliegenden Gegenden begaben, um Getreide für die Truppen einzukaufen, weigerte sich ein großer Theil der Landeigenthü-

mer, und sogar der ansässigen Holländer (Colonisten), welche die Landessprache nicht verstehen, Geld für die von ihnen dargebotenen Erzeugnisse anzunehmen.

Die Gesellschaft der Bearbeitung des Getreides überließ den Gebrauch der Dampfmühle dem Volke. Eduard Raczyński übernahm deren Verwaltung und verbürgte sich gegen die Gesellschaft mit seinem ganzen Vermögen für die Unverletztheit derselben.

In den ersten Tagen der Revolution war jedem gefeglich der Zutritt zu dem Sitzungsfaale der einstweiligen (provisorischen) Regierung, welche Tag und Nacht arbeitete, offen. Diese Regierung hörte jeden an, tröstete jeden. Einmal stürzt in diesen Saal ein junger Mann mit einem Bericht von Bewegungen der feindlichen Truppen; die Freude über die glückliche Wendung der Sache, und der Anblick der verehrungswürdigen, über das Wohl des Vaterlandes sich beratenden Männer, hatte mit so einem Gefühle ihn ergriffen, daß er die Hände des achtungswerthen Vorsizers drückte, vor ihm niederkniete, den Säbel zog, und auf diesen schwur, er habe keinen andern Wunsch, als seinen letzten Blutstropfen für die Sache des ihm theuren Vaterlandes zu vergießen. Thränen der Rüh-

zung gestatteten ihm nicht weiter zu sprechen. Dieser Anblick entlockte Thränen allen Anwesenden, man fragte nach dem Namen des wackern Jünglings. Es war B..., Unterfähndrich (Fahnenjunker) des vierten Regiments Ulanen. Wo die Jugend von so aufreichtigem, so uneigennützigem Flammeneifer ergriffen ist, da darf man an der Befreiung des Vaterlandes nicht zweifeln.

(Als der Druck gegenwärtiger Schrift größtentheils beendet war, hatte der polnische Courier vom 10. December eine Beschreibung des Anfangs der Revolution eingerückt, die von einem ihrer vorzüglichsten Helden, dem Lieutenant Wysocki entworfen ist. Wir fügen daher einen passenden Auszug daraus hier noch bei, indem dieser noch einige Details enthält, welche in der Erzählung S. 24—29 fehlen.)

Auszug aus der in Nr. 357. des polnischen Couriers eingerückten Beschreibung.

Die merkwürdigsten besondern Umstände sind folgende: um 8 Uhr ward das Zeichen zum gleichzeitigen Beginn aller kriegerischen Handlungen durch Anzündung des Brauhauses auf dem Szulek, in der Nähe der Kasernen der russischen Reiterei, gegeben. Durch Zufall gerieth nicht das ganze Gebäude in Flammen.

Die polnischen Truppen zogen aus den Kasernen nach den bestimmten Standorten. In diesem Augenblicke ging eine Abtheilung von Civilpersonen, unter Anführung zweier Unterfähndriche nach dem Belvedere, um die Person des Cesarewitsch sicher zu stellen, damit nicht im Waffengegetümmel ihn irgend ein Unfall betreffen möchte. Dieses Geschäft wurde folgenden Personen aufgetragen: den zwei Unterfähndrichen Trzaskowski und Kobylanski, Ludwig Nabelak, Severin Goszczynski, Karl Paszkiewicz, Stanislaus Poinski, Zenon Niemojewski, Ludwig Drpizewski, Rochus und Nikodemus Rupniewski, Valentin Nasiorowski, Eduard Trzcinski, Ludwig Jankowski, Leonard Kettl, Anton Kosinski, Alexander Swientoslowski, Valentin Krosniewski und Rottermund, und daher zum Theil Unterfähndrichen, zum Theil Gelehrten, zum Theil Hochschülern der Akademie, Männern, bekannt wegen ihres tadellosen Betragens und der Milde ihrer Sinnesart. Vier Compagnien Schützen zu Fuß, und zwei Compagnien des sechsten Regiments, welche der Cadettenschule zu Hülfe eilten, und die russische Reiterei abhalten sollten, in die Stadt einzudringen, gelang es nicht diesen Befehl zu vollziehen; denn, auf dem Wege durch den General Stanislaus Potocki angehalten, geriethen sie in russische Gefangenschaft; in dessen vier Kanonen, welche den Standort zwischen dem ländlichen Kaffeehause (Wieyska kawa) und

den Kadzivil'schen Kasernen, wie auch die Allee, die nach dem Belvedere führt, einnehmen, und nur blos schießen sollten, um den in Action begriffenen Truppen moralische Kraft einzulösen, wurden durch ein polnisches Regiment weggenommen, dem ich nicht, durch Nennung seines Namens, Schande bereiten will. In dem Augenblicke, als die nach dem Belvedere bestimmte Abtheilung, aus dem lazienkischen *) Haine austrückte, eilte ich nach den Cadetten-Kasernen in Gesellschaft des tapfern Lieutenants Schlegel (welcher aus dem Lager uns scharfe Ladungen für Karabiner zuführte) und Joseph Dobrowolski. In dem Saale der Cadettenschule wurde zu jener Zeit eine Lehrstunde der Taktik gehalten. Die zwei erwähnten Offiziere entwaffneten die russischen Schildwachen. Ich eilte in den Saal und rief der wackern Jugend zu: „Polen, die Stunde der Rache hat geschlagen. Heute müssen wir sterben oder siegen! Auf! und möge eure Brust den Feinden ein Thermopylä seyn.“ Auf diese Anrede erhob sich der donnernde Ruf: zu den Waffen! zu den Waffen! Die Jünglinge ergriffen die Karabiner, luden sie, und mit der Schnelle des Blitzes eilten sie dem Führer nach. Es waren unser hundert und

*) Ober der Hain von Krolewski lazienki (das königliche Badehaus) ein Lustschloß des ehemaligen Königs Stanislaus August.

einige sechzig! Wir dringen vor durch das Gäßchen, das zu den Kasernen der drei Regimenter der russischen Reiterei führt. Da ich gewiß war, daß die ausgewählten Compagnien uns zu Hülfe eilten, gebot ich einigemal Feuer zu geben, um die Russen zu schrecken und zugleich zum Signal für jene Compagnien, daß der Kampf schon begonnen habe. Auf diese Loosung drangen wir bis in die Mitte der Kasernen der Ulanen. Hervorgerufen durch das Feuer unserer Karabiner rückt ein feindlicher Haufen, aus ungefähr dreihundert Mann bestehend, der sich in eine Kolonne formirt hatte, auf den Platz. Wir geben Feuer, der Feind kommt aus der Ordnung, verwirrt sich, zieht sich zurück, und, in einer gewissen Entfernung von neuem formirt, bietet er uns die Stirne. Von neuem geben wir Feuer, und mit kräftigem Angriff im Sprunge, unter dem Kriegsgeschrei Hurrah! zersprengen wir die Kolonne der Russen, welche, nachdem sie den Platz mit Leichen bedeckt, nach allen Seiten sich zerstreueten. In diesem Augenblicke meldete man mir, daß die Kürassier- und Husarenregimenter aus den Kasernen austrücken, um uns zu umringen und den Weg nach der Stadt abzuschneiden. Die Colonnen der polnischen Truppen rückten nicht zu unserer Hülfe heran! Deswegen, und weil es auch anfangs an Patronen zu fehlen, unternahm ich, zum Bedauern Aller, einen Rückzug. Das Regiment der Ulanen,

daß wir zuerst angegriffen hatten, war gänzlich zer-
sprengt und erlaubte uns, über Sobieski's Brücke uns
zurückzuziehen, wo sich mit uns die vom Belvedere
rückkehrende Abtheilung der Civilpersonen vereinigte.

In der Meinung, die ausgewählten Compag-
nien (Eliten-Compagnien) erwarteten nur Befehle,
um sich mit uns zu vereinigen, sandte ich Kamill
Mochacki ab, mit dem Auftrage, sie zum schnell-
sten Herantücken aufzufordern. Allein Kamill Mo-
chacki kehrte zurück, und meldete, er habe auf
keinem Punkte Hülfe angetroffen, die Kürassier
stellten sich in Schlachtordnung, und versperrten
uns von allen Seiten den Zugang zur Stadt. Ich
ging einige Schritte vorwärts, und als ich wirklich
die Reihen der Kürassier gewahrte, befahl ich, ohne
Bedenken sie anzugreifen. Kühn stürzten sich mit
Kriegsgeschrei die muthigen Jünglinge dahin, und
zwangen auf diesem Punkte den Feind zur Rückkehr
nach Belvedere. Wir sammelten uns und schritten
auf dem untern Wege von Lasinki nach dem länd-
lichen Kaffeehause hin. Da ich in dem Engpasse
zwischen demselben und den radziwil'schen Kasernen
den lauten Hufschlag der Pferde der Kürassier hörte,
die uns verfolgten, und zu gleicher Zeit eine Ab-
theilung Husaren bemerkte, die von den Alleen her
auf uns eindringen, sah ich keine andere Rettung,

als mit schnellster Eil uns links nach den radzi-
wil'schen Kasernen zurückzuziehen. Wirklich auch
stürzten wir uns in das Thor dieser Kasernen, von
wo aus wir mit einzelnen Schüssen den von der
Seite lauernden Feind beunruhigten. Im Augen-
blicke fassen die Cadetten Muth, stürzen hervor
aus dem Thore der radziwil'schen Kasernen, und
bringen mit unaussprechlicher Kühnheit auf die Russen
ein, welche sich sogleich zerstreueten. Eine nicht ge-
ringe Zahl derselben erlag auf diesem Platze. Von
da an hatten wir den Weg zur Stadt frei. Bei
der kleinen Kirche Alexanders stießen wir auf den
General Stanislaus Potocki; die Cadetten hielten
ihn an, beugten sich zu seinen Füßen und fleheten
ihn an, er möchte zur Sache des Vaterlands mit-
wirken. Meine Stimme mit der Bitte der Jüng-
linge vereinigend sprach ich zu ihm: General! ich
beschwöre Dich bei der Liebe zum Vaterlande, bei
den Fesseln Igelströms, in denen Du so lange
schmachtetest, stelle Dich an unsre Spitze. Denke
nicht, daß blos die Schule aufgestanden sey. Die
sämmlichen Truppen rücken aus zu ihren Stand-
orten und folgen uns nach. Da aber alle diese
Vorstellungen nicht die bezweckte Wirkung hervor-
brachten, befahl ich, ihn gehen zu lassen. Er kam in
der Folge von einer andern Hand um, durch sein
Misstrauen, seinen Starrsinn, und seinen wenigen

Glauben an die Standhaftigkeit und Tugend des polnischen Soldaten.

Hiermit endet gegenwärtiger Artikel, da ich die blutigen Auftritte nicht zeichnen will, von denen ich auf dem Zuge von der Kirche Alexanders nach dem Zeughause Zeuge war. Die Vorsehung lenkte unsre Schritte. Gott stand uns bei im Beginnen, der Gott unsrer Väter, der Gott Polens wird es aus diesen geringen Keimen zu seinem frühern Ruhm und Größe zurückführen.

In der Stadt sandte Kaver Bronikowski, zufolge unserer Abrede, mehrere Personen in verschiedene Gegenden der Stadt aus, um dem Volke zur Leitung zu dienen. In der Altstadt übernahmen, nach Bronikowski's Anordnungen, das Werk: Anastasius Dunin, Wladimir Kormanski, Ludwig Zukowski, Moriz Mochnacki, Michael Derebinski, Joseph Kozlowski (Advocat) u. s. w. Die Cadettenschule ist dem Lieutenant Schlegel, der sein Regiment verließ, um an der Spitze der Schule mitten unter den größten Gefahren zu kämpfen, den größten Dank schuldig, so wie auch dem tapfern Joseph Dobrowolski, ehemaligem Offizier, der ruhmvolle Narben in diesem denkwürdigen Kampfe davon trug.

Manifest des Reichstages des Königreichs Polen.

Wenn eine, ehemals freie und mächtige Nation, im Uebermaaß des Mißgeschicks, zu dem letzten ihrer Rechte, zur Abwehrung des Drucks durch die Gewalt, Zuflucht zu nehmen gezwungen ist, so ist sie es sich selbst und der Welt schuldig, die Ursachen zu verkünden, welche sie bestimmt haben, ihre geheiligte Sache mittelst der Waffen geltend zu machen. Die Reichstagskammern haben dieses Bedürfnis gefühlt, und indem sie der Revolution vom 29. November beitraten, und diese als eine nationale anerkennen, beschloßen sie, diesen Schritt in den Augen Europa's zu rechtfertigen.

Allzubekannt sind die ehrlosen Anschläge und Verläumdungen, die offenkundigen Gewaltthaten, und die geheimen Verräthereien, von denen die drei Theilungen des ehemaligen Polens begleitet waren: die Geschichte, deren Eigenthum sie geworden, brandmarkt selbe mit dem Stempel des politischen Verbrechens. Nicht einen Augenblick verstummte die feierliche Anklage der Polen über diese Unthat, es wehte immerwährend das unbefleckte Panier an der Spitze der

tapfern Schaaren, und der Pole, ein bewaffneter, vaterlandloser Flüchtling, trug von Land zu Land die entführten Hausgötter herum, schrie nach Rache für deren Entweihung, und in einer edlen Schwärmerei, welche (gleich jeder großen Idee) nicht unerfüllt geblieben, glaubte er, im Kampfe für die Sache der Freiheit, noch für's eigne Vaterland zu kämpfen.

Dieses, wenn auch in engen Grenzen, wieder ins Leben getretene Vaterland, empfing doch zurück aus den Händen des Helden unsers Jahrhunderts, seine Sprache, Rechte, Freiheiten, große Geschenke, und noch größere Hoffnungen. Von diesem Augenblick wurde seine Sache die unsrige, und unser Blut sein Eigenthum; und als die Bundesgenossen, als selbst der Himmel ihn verließ, theilten die Polen, treu bis auf den Letzten, die Unfälle des Helden, und dieses gemeinsame Loos des Unterganges eines großen Mannes, und eines unglücklichen Volkes mußte selbst den Siegern unwillkürliche Achtung einflößen.

Zu lebhaft war doch diese Erinnerung, zu feierlich versprochen mitten im Kampfe die Machthaber Europa's, einen dauerhaften und auf den Principien der Gerechtigkeit ruhenden Frieden der Welt zu schenken, als daß der Wiener-Congreß, sich aufs neue in unsre Beute theilend, nicht suchen sollte, das neue, den Polen zugefügte Unrecht wenigstens zu mildern. Alle Landestheile des ehemaligen Polen erhielten nun

die Versicherung der nationalen Selbstständigkeit und des gegenseitigen Handelsverkehrs; der Theil aber, welchen der Europäische Krieg bereits unabhängig gefunden, wurde, von drei Seiten bedeutend verkleinert, mit dem Titel eines Königreichs, mit einer eigenen Verfassung und der Freiheit es auszudehnen, unter die unmittelbare Regierung Alexanders gestellt. Diesen Bedingungen Folge leistend, gab er dem Königreiche eine freisinnige Verfassung, und den unter Russischer Landes-Hoheit lebenden Polen eröffnete er nahe Aussichten auf eine Vereinigung mit demselben. Diese Gaben jedoch erfolgten nicht ohne vorgängige Verpflichtungen von seiner, und ohne Aufopferungen von unserer Seite. Die glänzenden, den dem Zepter Alexanders untergebenen Polen, vor und während des entscheidenden Kampfes, gemachten Versprechungen, so wie das Mißtrauen gegen die Absichten Napoleons hielten manchen im Handeln zurück und die Ausrufung zum Polnischen König war bloß die Erfüllung längst gemachter Verheißungen. Für die Nationalität und Freiheiten, um des angeblichen Europäischen Friedens willen, forderte man Verzichtleistung auf die Unabhängigkeit, dieses erste Erforderniß des politischen Lebens der Völker, als wenn ein dauerhafter, auf die Unterjochung von sechzehn Millionen Menschen gegründeter Friede bestehen könnte; als wenn die Weltgeschichte nicht den Beweis lieferte, daß unterjochte Völker, sogar

nach vielen Jahrhunderten die Unabhängigkeit wieder erringen, zu welcher sie der Schöpfer, durch Sprache und Sitten von andern absondernd, urewig bestimmt hat; als wenn auch diese Lehre für die Regierungen verloren wäre, daß das zugesügte Unrecht, die Unterdrückten zu natürlichen Allirten desjenigen macht, welcher sich gegen ihre Unterdrücker erhebt.

Aber auch diese Bedingungen der Willkühr wurden nicht gehalten; bald überzeugten sich die Polen, daß die von dem Russischen Kaiser dem Königreich verliehene Nationalität, mit dem Poln. Namen nur ein hingeworfener Köder war, für ihre den andern Regierungen, einverleibt gebliebenen Brüder, eine Angriffswaffe gegen die Nachbarstaaten, und ein leeres Blendwerk für diejenigen, denen die Selbstständigkeit zugesichert war, und daß man unter diesem heiligen Namen mit der Absicht umging, Erniedrigung, sflavische Entwürdigung und alle, den langen Despotismus und den Verlust der Menschenwürde begleitenden Uebel zu bewirken. Dieser Plan fing nun an aus den Maasregeln hervorzutreten, die man gegen das Militär anwendete. Die härtesten Beleidigungen, die entehrendsten Strafen, die erdenklichsten Verfolgungen, alles dies vom Oberbefehlshaber, unter dem Vorwand der Disciplin, vollstreckt, hatte die Vernichtung dieses edlen Ehrgefühls, dieser Nationalwürde, welche unsere Armee characterisirte, zum Zweck. Die geringfügig-

sten, als die wesentlichesten Vergehen, welche für die schwersten disciplinwidrigen Verbrechen angesehen waren, sogar der bloße Argwohn, machten, neben den, ganz der Willkühr des Armee-Chefs anheimgestellten Militärgerichten, denselben zum unbegrenzten Herrn über Leben und Ehre eines jeden Militärs. Empörend war es, wie die Urtheilssprüche solcher Gerichte mehrere Male cassirt wurden, bis endlich der anbefohlene Grad von Strafe verhängt wurde. Viele verließen die Reihen, viele, von dem Oberbefehlshaber persönlich beleidigt, tilgten in eignem Blute die erlittene Schmach: um zu zeigen, daß nicht etwa Mangel an Muth, sondern die Besorgniß, das Schicksal des Vaterlandes zu gefährden, den rächenden Arm gefesselt hielt.

Der erste Reichstag, und das feierlichst erneute Versprechen, daß die Landesgrenzen vergrößert, und die Wohlthat der Constitution auch über unsre Mitbrüder ausgedehnt werden wird, erweckte neue Hoffnungen, und bewog die Reichstagsglieder zur Willfährigkeit. Dies war der Zweck der eben bemerkten Versprechungen. Die Pressfreiheit, die freien Berathungen waren nur gestattet, so lange sie den Lobgesang des unterdrückten Volkes auf den gewaltigen Eroberer ertönen ließen. Als man aber nach diesem Reichstage die Landesinteressen in den öffentlichen Schriften zu erörtern anfang, gab dies die Lösung zur Errichtung der

strengsten Censur; nach dem zweiten Reichstage, welcher dieselben Absichten hatte, traten Verfolgungen ein gegen Volksvertreter, für ihre in den Sitzungen der Kammer ausgesprochenen Meinungen.

Die constitutionellen Völker Europa's werden bei der Nachricht von den ihnen bisher sorgfältig verschwiegenen Thatsachen nicht minder erstaunen, über die Mäßigung, mit welcher die Polen diese Rechte gemessen, über die nie verletzte Ehrfurcht gegen den Monarchen, die Religion und Sitten, als über die Unredlichkeit der Autorität, welche nicht nur die verliesenen Gerechtsame entreißt, sondern noch das Gehässige dieser Gewaltthat auf Rechnung der ungebundenen Freiheit des unglücklichen Volkes stellt.

Die Vereinigung der Kronen des Selbstherrschers und des constitutionellen Königs auf einem Haupte war eine politische Mißgeburt, welche nicht lange leben konnte. Das Königreich Polen war, wie jeder fühlte, der erste Lebenskeim liberaler Institutionen fürs ganze Russische Kaiserreich, oder er mußte unter der eisernen Faust von dessen Selbstherrschern unterliegen. Dieses Problem wurde bald gelöst. Der Kaiser Alexander scheint der momentanen Ansicht gewesen zu seyn, daß der ganze Umfang despotischer Gewalt mit der Popularität freisinniger Formen sich vereinigen ließe, und daß deren Verfechtung ihm einen neuen Einfluß auf die Angelegenheiten Europa's verschaffen würde. Aber

bald überzeugte er sich, daß die Freiheit sich nicht zum blinden Werkzeug der Eigenmacht erniedrigt, und von diesem Augenblick ist der Verfechter zum Verfolger geworden. Rußland gab alle Hoffnung, aus den Händen des Monarchen je die mindeste Erleichterung des schweren Joches zu erhalten auf, und Polen sollte allmählig seine Freiheiten verlieren. Man verzögerte auch keinesweges die Ausführung dieses Planes. Die öffentliche Erziehung sah man entwürdigt, das System der Verfinsterungsfucht in regelmäßigen Gang gebracht, das Landvolk seiner schon besessenen Schulanstalten, eine ganze Wojewodschaft der Stellvertretung in den ständischen Berathungen und die beiden Kammern der Zulässigkeit zur Botirung des Staatshaushalts beraubt. Man legte neue Steuern auf, man errichtete das Nationalvermögen verzehrende Monopole, und der durch selbe vergrößerte Schatz wurde die Beute von besoldeten Miethlingen, böswilligen Aufhegern und ehrlosen Spionen. An die Stelle der Ersparnisse, welche die Nation so oft in Anspruch nahm, wurden auf eine empörende Weise die Gehalte der Beamten unaufhörlich vergrößert, ungeheure Gratificationen denselben bewilligt, für Personen Stellen creirt, um durch dieß alles die Zahl der von der Regierung abhängigen Individuen zu vergrößern. Verläumdung und Spionerie drangen bis in die verborgensten Winkel der innern Behausung, verpesteten mit dem Gifte des

Verraths das harmlose Familienleben, und das alte polnische Gastrecht wurde ein Fallstrick gegen Unschuldige. Die verbürgte persönliche Freiheit ward verletzt, die Gefängnisse angefüllt, für Civilpersonen Kriegsgesichte niedergesetzt, welche grausenerregende Strafen über Bürger verhängten, deren ganzes Verbrechen darin bestand, daß sie den Geist und Nationalcharakter vor Verderbniß und Untergang zu bewahren suchten. Vergebens überreichten einige Behörden und Volksvertreter dem Könige eine Darstellung der in seinem Namen begangenen gesekwidrigen Frevelthaten; diesen Mißbräuchen wurde nicht nur kein Einhalt gethan, sondern es verschwand auch die Verantwortlichkeit der Minister und der Regierungsbehörden in Folge des directen Wirkens des kaiserlichen Bruders und der ihm verliehenen discretionären Macht. Diese monströse Gewalt, die Quelle der größten, die Menschenwürde kränkenden Mißbräuche, erreichte diese Stufe der Raserei, daß der mit einer solchen Machtausdehnung Bekleidete alle vor sich Berufenen jedweden Standes, nicht nur in seinen Gemächern beleidigte, sondern auch die anfässigen Bürger der Hauptstadt, vor versammelten Volkshäusern, zu schmachvollen, nur den Verbrechen angemessenen Arbeiten willkürlich zwang; als wenn die Vorsehung durch dieses Uebermaaß der den Volksgefühlen zugefügten Kränkung, diese monströse Gewalt zum Werkzeug des Nationalaufstandes bestimmt hätte.

Nach so vielen Gewaltthätigkeiten, nach einer solchen Verhöhnung aller Garantien, welche nicht nur gegen eine mit Gewalt aufgedrungene Autorität geseklich zum Aufstande ermächtigte, sondern auch keiner andern, sey es auch der rechtmäßigsten Regierung in irgend einem civilisirten Lande ungeahndet hingehen dürfte, wird jeder einräumen: daß jedes Bündniß zwischen der Obergewalt und dem Volke sich aufgelöst habe, daß dieses Volk ein Sklave geworden, dem es frei stand die Fesseln abzuwerfen, und zu Waffen umzuschmieden. Ein umfassenderes Gemälde unserer Unglücksfälle und der Drangsale unserer Brüder zu entwerfen, ist vielleicht schon überflüssig worden, aber die Wahrheit gebietet es fortzusetzen.

Nicht genug war's daß die ehemals Rußland einverleibten Provinzen, mit dem Königreich nicht verbunden, daß die durch den Wiener Congreß garantirten volksthümlichen Einrichtungen unsern Brüdern nicht zu Theil wurden; die durch Versprechen, Ermuntern und zuletzt durch Harren in ihnen erweckten Nationalerinnerungen wurden als Staatsverbrechen angesehen und der König von Polen verfolgte in den ehemaligen Provinzen dieses Staates diejenigen Polen, welche sich Polen zu nennen wagten. Vorzugsweise war es die Schuljugend, welche der Gegenstand grausamer Behandlung wurde. Kinder wurden dem Schooße der Mütter entrißen, die Hoffnungen angesehener Fa-

milien nach Siberien verbannt, oder unter die Reihen der verdorbenen Soldateska gesteckt. Aus den öffentlichen Verhandlungen und dem Schulunterricht wurde die Polnische Sprache verwiesen, Klase vernichteten das Polnische Civilrecht und Gerichtswesen, eine ruchlose Verwaltung stürzte die Grundbesitzer ins Elend, und seitdem Nikolaus den Thron bestiegen, hat sich dieser Zustand immer mehr verschlimmert, die religiöse Unduldsamkeit sogar wendete alle Mittel an, den Unirten Cultus zu vernichten, und die Römisch-Catholischen zu unterdrücken.

Wiewohl alle durch die Verfassungs-Urkunde verbürgten Rechte insgesammt verleht wurden, so haben nichts desto weniger im Königreiche diese de facto aufgehobenen Rechte, noch de jure bestanden. Aber auch von dieser Seite sollten sie angegriffen werden. Es erschien der Zusatzartikel des Grundgesetzes, welcher unter dem höhnischen Vorwande der Sorgfalt für die Aufrechterhaltung der Verfassung, eine von deren Hauptbestimmungen dadurch zerstörte, daß er den beiden Kammern des Reichstags die Deffentlichkeit der Berathungen und die Stütze der öffentlichen Meinung raubte, und vor allem sollte er den Grundsatz sanctioniren, daß der König das wieder abnehmen könne, was er gegeben, und mithin in Ansehung der ganzen Constitution, eben so wie gegen einen Artikel derselben zu verfahren, berechtigt sey. Unter solchen Vorzeichen

rief man den Reichstag v. J. 1825 zusammen, von dem man die kühnen Vertreter der constitutionellen Rechte durch jedes Mittel zu entfernen suchte, einen Landesabgeordneten sogar, bei seiner Ankunft in die Hauptstadt, gewaltsam fortführte, unter Aufsicht von Gensd'armes stellte und fünf Jahre hindurch bis zum Ausbruch der Revolution als Gefangenen behandelte. Der seiner Kräfte nun beraubte, verschlossene Reichstag, bald mit dem Verlust der Constitution bedrückt, bald wieder mit Versprechungen, das Land mit den alten Polnischen Provinzen zu vereinigen, geschmeichelt, folgte in die Fußstapfen des Reichstages v. J. 1818, aber eben so wie damals, gingen die Versprechungen nicht in Erfüllung, und die Bitten wegen Wiederherstellung der entzogenen Rechte wurden zurückgewiesen.

Die allgemeine Empörung der edlen Gemüther, die Erbitterung der ganzen Nation, bereiteten schon längst einen Sturm vor, dessen Spuren schon sichtbar zu werden anfangen, als der Tod Alexanders, die Thronbesteigung von Nikolaus und dessen Constitutionseid die Abhülfe der Mißbräuche und die Rückkehr der Rechte zu verbürgen schienen. Bald aber entschwand auch diese Hoffnung; da nicht allein alles im alten Stande blieb, sondern die Petersburger Revolution wurde noch die Lösung zur Einkerkelung oder zu Untersuchungen, die sich auf die bedeutendsten Männer im Senate, in der Landbotenkammer, im Militair-

und Civil = Stände erstreckten. Unmittelbar darauf überfüllten sich die Staatsgefängnisse, neue Gebäude faßten täglich tausende von Opfern, die aus allen Landestheilen des ehemaligen Polens, selbst aus denen der fremden Regierungen, nach Warschau gebracht wurden. Qualen, vor welchen die Menschheit zurückschaudert, wurden auf den heimathlichen Boden der Freiheit verpflanzt und Massen unglücklicher, bisweilen in engen und feuchten Kerkern der Vergessenheit überlassener Opfer, wurden nur durch Tod oder Selbstmord verringert. Mit Hintansetzung aller Gesezformen errichtete man ein aus Russen und Polen, meistens Militairpersonen, bestehendes Untersuchungs = Comité, welches durch lange Martern, durch Versprechung der Straferlassung, und durch hinterlistiges Ausforschen, einzig allein den Endzweck hatte, von den Beschuldigten das Bekenntniß eines nicht stattgehabten Verbrechens zu erpressen. Erst nach einem langen anderthalbjährigen Arreste wurde ein Reichstagsgericht niedergesezt. Denn nachdem man Einkerkelungen von so langer Dauer verübt, und so viele unschuldige Opfer dem Tode preisgegeben hatte, mußte man sich doch endlich entschließen, diesem Verbrechen eine gesetzliche Form zu geben. Die Gewissenhaftigkeit des Senats täuschte diese Hoffnung, und fast einhellig sprach er diejenigen von jedem Staatsverbrechen frei, welche schon über zwei Jahre gelitten hatten. Seit damals theilten Be-

schuldigte und Richter, ein und dasselbe Loos; erstere wurden, trotz dem Freisprechungserkenntniß nicht nur der Haft nicht entlassen, sondern nach Petersburg geführt, ächzten sie dort in Festungsgefängnissen, und noch heutigen Tages sind nicht alle auf den vaterländischen Boden zurückgekehrt; die Senatoren hingegen wurden beinahe ein Jahr aus dem Grunde festgehalten, weil sie sich als unabhängige Richter zeigten. Die Promulgirung und Vollziehung des Urtheilspruchs wurden aufgeschoben, seine Revision der Administrationsbehörde übergeben: und als endlich die Rücksicht auf Europa dessen Kundmachung durchaus heischte, wagte ein Minister, die Volkssouveränität zu verunglimpfen, indem die erste Landesmagistratur, welche die vorzüglichste ihrer Befugnisse ausübte, von ihm im Namen des Monarchen zurechtgewiesen wurde.

Nach solchen Unbilden beabsichtigte der Kaiser Nikolaus sich als Polnischen König krönen zu lassen. Die einberufenen Repräsentanten waren stumme Zeugen des Krönungsactes, der Erneuerung des Eides und dessen erneuerten Bruches; denn kein einziger Mißbrauch wurde beseitigt, selbst die discretionnaire Gewalt wurde nicht aufgehoben, sondern noch am Tage der Krönung füllte man den Senat mit neuen Mitgliedern, welche der, von der Constitution vorgeschriebenen Befähigungen, der einzigen Garantie ihrer Unabhängigkeit, ermangelten. Die gesetzliche Schuld-

belastung und der anbefohlene Verkauf der Nationalgüter bezweckten das ungeheure, im Grundbesitz bestehende Nationalvermögen beweglich und disponibel zu machen; doch die Vorsehung wollte, daß die bedeutenden, aus der theilweisen Ausführung dieses Planes herstammenden und gegen Verlust sichergestellten Summen, ein für die Volksbewaffnung so förderliches Hülfsmittel werden sollten.

Die letzte Hoffnung endlich, mit welcher die Polen zu Zeiten Alexanders ihre Drangsale linderten, die Hoffnung mit ihren Brüdern vereinigt zu werden, wurde ihnen vom Kaiser Nikolaus genommen. Alle Bande waren schon zerrissen, lange schon glimmte das heilige Feuer, das auf den Altären des Vaterlandes nicht brennen durfte, nur heimlich in der Brust der Redlichen, nur Ein Gedanke war allen allgemein, daß man eine ähnliche Erniedrigung nicht länger ertragen dürfe; doch die Obermacht beschleunigte selbst den Augenblick des Ausbruches. Unter der immer zunehmenden Bestätigung der Gerüchte von einem gegen die Völkerrechte zu eröffnenden Kriege, liefen Befehle ein, die Polnische Armee auf Kriegesfuß zu setzen, und an die Stelle dieses, zum Ausmarsche bestimmten Heeres, sollten russische Truppen unser Land überschwemmen. Beträchtliche von der Schuldbelastung oder Veräußerung der Nationalgüter erwachsene und in die königl. Bank hinterlegte Summen, befahl man zu den Kosten

dieses Krieges, welcher der Freiheit den Todesstoß geben sollte, zu verwenden. Die Einkerkelungen begannen aufs neue; es war kein Augenblick mehr zu verlieren; denn es handelte sich hier um die Armee, den Schatz, die Vorräthe und die Ehre der Nation, welche, Ketten, die sie selbst verabscheute, andern zu bereiten, und gegen Freiheit und frühere Kampfgenossen zu streiten, nicht vermag. Ein jeder fühlte dieses; doch die militairische und die akademische Jugend, das Herz der Nation, der Heerd des vaterländischen Feuereifers, wie auch ein bedeutender Theil der tapfern Besatzung und der Bürger, von diesem Gefühle am mächtigsten ergriffen, beschloßen die Lösung zum Aufstande zu geben. Der electriche Funke durchzuckte in einem Moment das Heer, die Hauptstadt, das ganze Land. Die Nacht des 29. Novembers erhellte von den strahlenden Flammen der Freiheit. Man sah in einem Tage die Hauptstadt befreiet, alle Heeresabtheilungen in wenigen Tagen durch Einen Gedanken verbunden, die Festungen genommen, die Nation bewaffnet, den Bruder des Kaisers mit den russischen Mannschaften der Großmuth der Polen sich ergebend, durch dies alleinige Mittel gerettet; dies sind die Thaten dieser Revolution, heldenartig, edel und rein wie der jugendliche Enthusiasmus der sie angeschürt.

Aufgestanden ist das polnische Volk von der Erniedrigung und der Abhängigkeit, mit dem männlichen

Entschlusse, zu den Ketten, die es gebrochen, nie wieder zurückzukehren, die Waffen der Vorfahren erst dann niederzulegen, wenn es sich Unabhängigkeit und Macht, die alleinigen Bürgen der Freiheit, erkämpft, wenn es sich die Gerechtsame gesichert, die es als einen glorreichen Nachlaß der Vorfahren und als ein dringendes Bedürfnis des Jahrhunderts zu fordern, ein doppeltes Recht hat; wenn es sich mit ihren vom Petersburger Hofe unterjochten Brüdern verbunden, von diesem Joche sie befreiet und selbe gemacht haben wird zu Theilhabern seiner Rechte, seiner Freiheit und seiner Unabhängigkeit. Kein Nationalhaß gegen das russische Volk, diesen nicht minder großen Ast des Slavenstammes, hat uns geleitet. In dem ersten Augenblick der uns entrissenen Unabhängigkeit trösteten wir uns sogar mit den Gedanken, daß die Vereinigung unter einem Scepter, obgleich für uns schädlich, einem Volke von vierzig Millionen den Antheil an constitutionellen Freiheiten gewähren würde, Freiheiten, die in der ganzen civilisirten Welt ein gleiches Bedürfnis für Regierer und Regierte geworden sind.

Wir sind fest überzeugt, daß unsere Selbstständigkeit, gleich wie sie das Interesse der benachbarten Staaten nie gefährdete, sondern vielmehr ein Gleichgewicht und eine Vormauer für die Europäischen Nationen war, eben so wird sie auch jetzt, und zwar mehr als je, denselben heilbringend werden, und in

dieser Ueberzeugung stehen wir da im Angesicht aller Mächte und Nationen, voll Zuversicht daß die Stimme der Politik und der Menschlichkeit nur zu unsern Gunsten sprechen kann.

Und sollten wir auch in diesem Kampfe, dessen Gefahren wir uns nicht verheimlichen, alle in den Krieg für Alle führen, so werden wir im Vertrauen auf unsere heilige Sache, unsern Muth und den Beistand des Ewigen, noch im letzten Lebenshauche für die Freiheit ringen. Hat aber die Vorsehung dieses Land zu ewiger Unterjochung bestimmt, wenn Polens Freiheit auf den Trümmern der Städte und den Leichen seiner Vertheidiger in diesem Kampfe unterliegt, so erstreckt sich die Herrschaft unseres Feindes bloß auf eine Einnöde mehr, und der wahre Pole stirbt mit dem süßen Troste im Herzen, daß wenn ihm der Himmel auch die Rettung seiner Freiheit und seines Vaterlandes nicht vergönnte, so hat er doch mit seiner Brust, wenn auch nur auf eine Weise, den bedrohten Menschenrechten der Europäischen Völker in einem Todeskampfe zur Schutzwehr gedient.



Verbetterungen.

- ©. 4 §. 10, 9 v. u. ft. capitivari l. captivari
©. 9 §. 7 v. u. ft. Calligula's! l. Caligula's!
©. 9 §. 4, 5 v. u. ft. Budjet l. Budget
©. 25 §. 10 bemächtigen. l. bemächtigen, nicht aber ihn
zu tödten.

